Nr. 282 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 7. Dezember 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Miklas — Oesterreichs neuer Bundespräsident

Eine Erklärung der Sozialdemokraten — Freude bei der Seipelpartei

Wien. Nachdem der erste und zweite Wahlgang der Bundesversammlung, die sich mit der Wahl des neuen Bundespräsidenten beschäftigte, ergebnislos verlaufen war, wurden in der um 19.30 Uhr vorgenommenen dritten Wahl von den Sozialdemokraten leere Stimmzettel abgegeben. Der Präsident des Nationalrates, Miklas, erhielt 94 Stimmen und Polizeipräsident Schober 26. Da nach der bisherigen Gepflogenheit bei der Wahl des Bundespräsidenten leere Stimmzettel ungültig sind, war die Summe der abgegebenen Stimmen 120. Die absolute Mehrheit betrug somit 61 Stimmen. Der bisherige Präsident des Nationalrates, Miklas, ist damit mit 94 Stimmen zum Bundespräsidenten gewählt.

Eine Erklärung der Sozialdemokraten zur Wahl Miklas'

Berlin. Wie der „Vorwärts" aus Wien meldet, hat der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte eine Erklärung veröffentlicht, in der die Gründe dafür angegeben werden, weshalb die Sozialdemokraten im dritten Wahlgang weiße Stimmzettel abgaben und dadurch die Wahl Miklas ermöglichten. Die Entscheidung sei dem Verband umso leichter geworden, als der gewählte Herr Bundespräsident unbeschadet aller politischen Gegensätze als Präsident des Nationalrates das Vertrauen auch der Sozialdemokratischen Abgeordneten erworben habe.

Der neue österreichische Bundespräsident

Wien. Der neue österreichische Bundespräsident Wilhelm Miklas wurde am 15. Oktober 1872 zu Krems an der Donau geboren, steht also im 57. Lebensjahre. Miklas schlug nach Absolvierung der Universität die Lehrerlaufbahn ein und war an einer Reihe mittlerer und höherer österreichischer Schulen. Schulleiter, zuletzt des Gymnasiums in Horn in Niederösterreich. Als Kenner der Schulfragen und der Kultusangelegenheiten wurde er 1907 in den österreichischen Reichsrat berufen, dem er von 1907 bis 1918 angehörte. Von 1918 bis 1920 war er Mitglied der Verfassungsmäßigen Nationalversammlung der Republik Oesterreichs, 1919—1920 Staatssekretär für Kultusangelegenheiten. Dem österreichischen Nationalrat gehörte er seit 1920 ununterbrochen an. Seit 1923 ist er Präsident des österreichischen Nationalrates. Er gehört dem Vorstand der Christlichsozialen Vereinigung im österreichischen Nationalrat an. Seit 1900 ist er mit Leopoldine Heidinger verheiratet. Er ist Vater von 11 Kindern. Miklas ist einer der ältesten Parlamentarier Oesterreichs. Seine Amtsführung als Präsident des österreichischen Nationalrates hat allgemeine Anerkennung gefunden.



Bundespräsident Miklas

Eine neue Formel für die Reparationsverhandlungen

Paris. Zu der Zusammenkunft des Reparationsagenten Parker Gilbert mit Poincaree schreibt der „Temps", daß die Rolle Gilberts bei den gegenwärtigen und zukünftigen Verhandlungen von wesentlicher Bedeutung sei und sein werde. Der Reparationsagent diene zur Zeit in gewisser Art als Vermittler zwischen den Unterzeichnern des Genfer Abkommens vom 16. September. Dem „Intransigeant" zufolge soll nach einer Meldung aus englischer Quelle der Reparationsagent eine Formel vorgeschlagen haben, mit deren Aufnahme man wahrscheinlich rechnen könne. Danach werde die Rheinlandräumung erfolgen, so bald ein Abkommen, dessen Nichteinhaltung den Zusammenbruch des deutschen Kredits unmittelbar zur Folge haben würde, abgeschlossen ist.

Mit diesen Worten will der „Intransigeant" augenscheinlich für die Reparationsverhandlungen eine neue Formel andeuten, in der Form, daß die Besetzung aufhören würde, so bald die deutsche Schuld mobilisiert und unter den Staaten verteilt worden sei, die dann alles Interesse an dem deutschen Wohlergehen hätten.

Paris. Der „Matin" teilt mit, daß die Teilnahme der amerikanischen Sachverständigen an den Arbeiten des Sachverständigenausschusses nunmehr feststeht. Parker Gilbert habe bei seinem Pariser Aufenthalt dem französischen Ministerpräsidenten Poincaree hiervon in aller Form Mitteilung gemacht. Vermutlich würde es Frankreich sein, das die Einladung an die Adresse Washingtons richten werde. Im übrigen sei sowohl die Berliner als auch die Londoner Zustimmung zu der Auffassung der französischen Regierung zu erwarten, nachdem Botschafter Hoesch mit Poincaree und Briand Rücksprache genommen habe und der englische Botschafter Tyrell die Versicherung des Foreign Office aus London mitgebracht habe, daß es fast in allen Punkten den Vorschlägen der französischen Regierung zustimme. Hieraus glaubt der „Matin" die Schlußfolgerung herleiten zu können, daß die Vorarbeiten in kürzester Zeit abgeschlossen sein werden und Deutschland auf sein Schreiben vom 30. Oktober eine Antwort erhalten werde. Diese Antwort dürfte sich auf allgemeine Erwägungen beschränken, da alle Einzelheiten bereits im Memorandum, das Poincaree Deutschland übermittelte, enthalten gewesen seien.

Günstige Auswirkung des Chorzow-Abkommens

Deutscher Stickstof bevorzugt.

Beuthen. Die Liquidation des Streites um die Chorzow-Werke hat jetzt durch den Austausch der Urkunden über das Abkommen vom 13. November Gesetzeskraft erhalten. Der polnische Staat hat die Patente des Geheimrats Caro von den Bayerischen Stickstoffwerken zur Benutzung im Chorzower Werk gegen Barzahlung übernommen und hat sich auch verpflichtet, dem Oberschlesischen Stickstoffwerk in Raten einen größeren Betrag zu zahlen. Außerdem ist zwischen der von Geheimrat Caro vertretenen deutschen Stickstoffindustrie und dem polnischen Staat ein Abkommen getroffen worden, wodurch der polnische Markt dem deutschen Stickstoff meistbegünstigt zugängig gemacht wird, und zwar unabhängig von etwaigen Handelsmaßnahmen oder Handelsverträgen. Auf dem Gebiete des Kalkstickstoffs, künstlichen Salpeters usw. ist weitgehende gemeinsame Arbeit vereinbart worden. Diese Abmachungen haben die Zustimmung der beteiligten Regierungen gefunden. Die Zahlungen an die deutschen Betriebe erfolgen in Wechseln. Die Laufzeit für die gesamten Entschädigungszahlungen ist fünfzehn Jahre.

Hermes bei Twardowski

Kühler Empfang. — Polen ist verschnupft.

Warschau. Die beiden Vertragsunterhändler, Dr. Hermes und Minister a. D. von Twardowski, hatten gestern bereits zwei Unterredungen. Von polnischer Seite wird dazu erklärt, die Mitteilungen, die Hermes über den deutschen Standpunkt jetzt überbracht habe, bedürften einer genauen Prüfung durch die zuständigen polnischen Regierungsstellen. Hermes werde infolgedessen zunächst vermutlich bereits heute abend nach Berlin zurückkehren, um weitere Mitteilungen abzuwarten. Im Laufe des gestrigen Tages war der Bericht über die Reichstagsrede eingelaufen, in der sich Dr. Hermes in seiner Eigenschaft als Zentrumsabgeordneter für verstärkten Agrarschutz und gegen agrarpolitische Zugeständnisse bei dem Abschluß von Handelsverträgen ausgesprochen hatte. In polnischen Regierungskreisen und in der Presse fand diese Rede sehr unfreundliche Kommentare.

Locarno-Scherben?

Briand zu den deutsch-französischen Beziehungen.

Den Vertretern der schärferen Tonart in der deutschen Außenpolitik ist ein großes Heil widerfahren, sie können sich nun unter Berufung auf den französischen Außenminister ausweisen, daß die Hoffnungen auf den Locarnopakt gänzlich verfehlte Illusionen sind. Klipp und klar hat Briand in seiner Dienstagrede bewiesen, daß „gewisse Illusionen", auf welche man in Deutschland gerechnet hat, nicht bestehen. Juristisch hat Deutschland kein Recht, die vorzeitige Rheinlandräumung zu verlangen; ein solches Versprechen ist, so behauptet Briand, weder bei den Vorverhandlungen zum Locarnopakt, noch bei den Besprechungen von Thoiry gegeben worden. Daß es soweit gekommen ist, verdanken wir den Methoden der Geheimdiplomatie, die leider diese Hoffnungen in Deutschland bisher genährt hat. Als der Locarnopakt abgeschlossen war, ist verschiedentlich die Meinung vertreten worden, daß dies nur der Anfang der mit Frankreich angestrebten Verständigung sei, und daß in Fortführung dieser Politik, besonders nach der Aussprache in Thoiry, Deutschland gewisses Entgegenkommen erwarten könne, welches zunächst in einer vorzeitigen Räumung der besetzten Gebiete zum Ausdruck kommen soll. Die in Paris und London gepflogenen Besprechungen haben diese Erwartung nicht gezeitigt, und so entschloß man sich, in Genf offen diese Fragen zu behandeln, was auch in Vertretung des kranken Stresemann der Reichskanzler im September getan hat, und was zur Folge hatte, daß Briand eine Antwort gab, die, zwar immer noch auf den Pakt von Locarno pochend, viele Illusionen zerstörte. In Deutschland hat man diese Rede nicht genügend gewürdigt, zumal bekannt ist, daß Briand in seiner Politik Hemmungen ausgesetzt ist, die an die Pläne Poincarees erinnern. Und nun kommt die zweite Rede, die noch viel deutlicher ist, aber auch die Betonung enthält, daß Frankreich treu zu Locarno steht.

Am Vorabend des Zusammentritts des Völkerbundes in Lugano ist die Rede doppelt wichtig, denn man weiß, woran man ist. Das Zwischengespräch, welches Briand in der Kammer mit dem radikalen Abgeordneten Francois-Albert hatte, enthüllt die Wünsche, die Briand in seiner Rede nicht ausgesprochen hat. Frankreich fühlt sich trotz des Locarno- und Kelloggpaktes gar nicht sicher, man wünscht, wenn gewisse Illusionen Wirklichkeit werden sollen, auch noch ein Ost- und ein Südlocarno und solange diese nicht kommen, wird man sich streng an die Buchstaben des Friedensvertrages von Versailles halten, daß ist der Kern der Antwort und würde man noch schärfere Auslegungen vorziehen, so könnte man ebenso sagen, hier ist der Scherbenhaufen der Illusionen der deutschen Außenpolitik der Linken! Aber die Offenbarung Briands muß ein wenig ihrer Hüllen entkleidet werden, man muß verstehen, daß hinter den „gewissen Illusionen", die vorzeitige Rheinlandräumung, sich politische Geschäfte verstecken, man will vorzeitig räumen, aber nicht ohne finanzielle Vergütigung. Noch in seiner letzten außenpolitischen Betrachtung hat Stresemann versichert, daß Deutschland jede Verbindung der Reparationsfrage mit der vorzeitigen Räumung der Rheinlande oder irgend welche finanziellen Bindungen mit dem Räumungsproblem ablehnen muß. Er würde gewiß diese Betonung nicht so scharf ausgesprochen haben, wenn er von Briand nicht Zusicherungen hätte und darum ist es unverständlich, wie Briand jetzt von Stresemann „Gesten Deutschlands" fordert, um die Illusionen forttreiben zu können, die man sich, Briand und Stresemann, in Thoiry gegenseitig gemacht hat. Es ist kein Werk der Geheimdiplomatie, sondern das Geheimnis Stresemanns und Briands und des Dolmetschers, der als drittes Augenpaar zugegen war.

Jetzt hat Stresemann das Wort, in derselben Offenheit zu sprechen, wie es Briand getan hat. Und das umsomehr, als am Montag im Unterhaus Chamberlain gleichfalls, wenn auch in umschriebener Form, versicherte, daß die Forderungen Deutschlands unabhängig sind, zumal es noch nicht alles erfüllt hat, was so beim Locarnopakt vereinbart worden ist. Um diese Versprechungen handelt es sich jetzt, die niemals enthüllt wurden, welcher Art sie sind, aber die in Deutschland genährt wurden und die Hoffnungen speisten, daß mit Locarno eine Entspannung folge und sich in der vorzeitigen Rheinlandräumung bemerkbar machen müsse. Denn die Reparations- und Abrüstungsfragen sind ja in diesem Zusammenhang nebensächlicher Natur, wenn man sie auch gleich-

zeitig auf die Rechnung stellte. Auch Briand erwähnt die Sachverständigenkonferenz, aber in einer ganz anderen Form, indem ausgedrückt wird, daß sie zustande kommen soll, aber nur, um festzustellen, was Deutschland für die vorzeitige Rheinlandräumung bieten kann und will. Deutschland hat sowohl durch den Reichskanzler in Genf, als auch von seinem Außenminister erklären lassen, daß es nichts zu bieten habe, daß es den Wünschen der Vertragspartner nachgekommen ist und ein Recht auf die Räumung habe. Nur hat bisher niemand ausgesprochen, worin dieses Recht besteht, wo es verankert ist. Und Briand ist so offen, daß er sich auf die „Humanisierung" des Besatzungsgebietes bezieht, die erfolgt sei, und darüber hinaus besitze Deutschland kein juristisches Recht, ähnliche Forderungen zu stellen, es gilt für alles Uebrige der Versailler Vertrag. Eine herbe Enttäuschung, aber reine Wahrheit, denn so will es Poincaree.

Es würde zu weit führen, wollte man den Ursachen der neuen Rede Briands nachgehen. Sie liegen in dem unglücklichen französisch-englischen Flottenabkommen, welches ein Hohn auf den Kelloggpakt ist. Dieses unglückselige Flottenabkommen führte zum Gegensatz zu Amerika, Deutschland hat es hart verurteilt und Briand wurde beschuldigt, daß er mit diesem neuen Rüstungsabkommen zur See eine Politik mit doppeltem Boden betreibe. Amerika hat aber auch gleichzeitig erklärt, daß es die Probe der Aufrüstungen auf sich nehme, aber auch gleichzeitig zu verstehen gegeben, daß es sich an europäischen Händeln uninteressiert erklärt und im übrigen bei solchen Rüstungen Frankreichs und Englands nichts von einer Schuldenreduzierung wissen will. Die Ablehnung Amerikas zum Reparationsproblem in Europa, besonders bezüglich der Schuldenregulierung, hat England und Frankreich enger aneinander geschlossen und darum bläst man sowohl in Paris und London in das gleiche Horn: Rheinlandräumung ja, aber erst die große Geste, was will man dafür zahlen? Ohne finanzielle Vergütigung gibt es keine vorzeitige Räumung, daß ist der Ton, der die französische Räumungsmusik macht. Und in Berlin wird man jetzt auch eine deutlichere Sprache führen müssen. Entweder hat Briand an Stresemann Versprechungen gemacht oder Stresemann solche an Briand und daß ist es, was zunächst die Oeffentlichkeit erfahren muß. Ohne diese klare deutsche Antwort ist jede Diskussion über Briands Verhalten unmöglich.

Uebergehen wir die Freundschaftserklärung Briands an Italien, denn sie ist nur eine Schwäche Frankreichs, weil es den Maulhelden von Rom, Mussolini, nicht weiter reizen will. Es fürchtet im Zusammenhang mit der deutsch-französischen Verstimmung, auch noch Mussolini gegen sich zu haben und darum übergeht das „stolze" Frankreich die sogenannten Dummenjungenstreiche italienischer Studenten, weil es eben muß, um Rückendeckung zu haben. Zu anderer Gelegenheit würde man in Frankreich für diese Provokation ganz andere Worte gefunden haben, der französische Zynismus hat dafür manch schöne Redewendung. Und auch auf dem Balkan gibt es kleine Brandherde, die nicht durch eine Verärgerung Roms noch mehr aufgefacht werden dürfen und schließlich war es auch notwendig, beruhigend auf den östlichen Freund einzuwirken.

Briand hat es bisher immer abgelehnt, sich für oder wider den Anschluß Oesterreichs an Deutschland auszusprechen. Er hat jetzt offen die Warnung nach Wien gerichtet, gefordert, daß dieses Anschlußspiel aufgegeben werden muß, denn dies darf nur im Einvernehmen mit dem Völkerbund geschehen, einem solchen Anschluß spricht auch der Vertrag von St. Germain zuwider. Die Warnung ist zwar nach Wien gerichtet, soll aber besonders die Anschlußfreunde im Reich treffen. Noch vor zwei Monaten sprach Briand bezüglich des Anschlusses anders, aber Poincaree hat sich immer dagegen erklärt und nun wissen wirs, die beiden Länder, Frankreich und Deutschland, haben große, beziehungsweise lange Grenzen und daß das Spiel mit dem Krieg sehr leicht einen solchen entfachen kann. Frankreich wird also immer den Anschluß zu verhindern wissen, denn so steht es in den „Friedensverträgen" verankert.

Man wird gut tun, auch bei dieser Rede ruhiges Blut zu behalten. Es wäre verfehlt, die Umstände zu verkennen, die zu dieser harten Antwort führten. Briand sprach, was Poincaree denkt und mit ihm die Mehrheit des französischen Kabinetts. Um eben Locarno und dessen Geist fortsetzen zu können, um diese Außenpolitik der Verständigung fortzutreiben, hat Briand „gewisse deutsche Illusionen" zerstört, was aber noch nicht besagt, daß Locarno schon ein Scherbenhaufen ist. Die Locarnopolitik allein kann Deutschlands weltpolitischen Aufstieg sichern, denn weil es weltwirtschaftlich die Sieger von gestern zum Teil überwunden hat, weckt es die französischen Sorgen immer wieder und die Hoffnung auf größere Sicherheit auch im Osten und Süden des Reichs. Man will über die Rheinlandräumung ein Ost- und Südlocarno erzwingen und da kann man eben auch Briand zurufen: **fort mit gewissen französischen Illusionen!**

—ll.



Die erste polnische Fliegerin

ist Fräulein Kalina Iwaszkiewcy, die als erste Frau einen polnischen Flugzeug-Führerschein erhielt.

Mord im Park des Belvedere

Ein Konfident erschießt einen Polizeiposten.

Warschau. Im Park des Belvedere-Schlößchens, der Residenz Pilsudskis, wurde Mittwoch früh ein Mord verübt, der jedoch keine politische Bedeutung haben dürfte. Der wegen Trunksucht von der Polizei verabschiedete Polizeiagent Kosowski, der früher bei der Bewachung des Belvedere verwendet wurde, aber von seinem Posten entfernt worden war, erschoß den Gendarmeriesergeanten der Belvedere-Wache, Korywna. Kosowski wurde gefaßt und verhaftet. Der Park des Belvedere wurde abgesperrt und der anliegende Lazienki-Park ist heute für das Publikum geschlossen, bis die Untersuchung beendet ist.

Ein Eisenbahnunglück in Polen

Warschau. Am Mittwoch stieß auf der Station Zyrardow ein nach Warschau fahrender Güterzug infolge falscher Weichenstellung auf einen anderen Güterzug, wobei sieben Wagen zertrümmert und die Lokomotive stark beschädigt wurde. Drei Güterwagen zogen sich vollkommen ineinander. Der Zugführer fand den Tod und zwei Beamte erlitten leichte Verletzungen. Der Weichensteller wurde verhaftet.

Kellogg widerlegt weiter

London. Staatssekretär Kellogg dementiert Berichten aus Washington zufolge die Briand zugeschriebene Erklärung, daß der amerikanische Gesandte in Bern, Hugh Gibson, für das französisch-englische Flottenkompromiß verantwortlich war. Gibson, so betonte Kellogg, habe niemals ein Flottenabkommen zwischen Großbritannien und Frankreich angeregt und das Staatsdepartement habe von diesem Abkommen keinerlei Kenntnis gehabt, bevor es durch Sir Austen Chamberlain kurz vor seiner Krankheit im Unterhaus angekündigt wurde.

Wieder sozialistische Einheitsfront in Bulgarien

Die Schwierigkeiten überwunden. — Zusammenschluß Mitte Dezember.

Sofia. Der sozialistische „Narod" meldet, daß Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, der Sozialistischen Föderation und der Gruppe „Now Pät" (Neuer Weg — ehemalige Kommunisten um Sakarow) in den letzten Tagen verschiedene Besprechungen über die Sammlung und den Zusammenschluß der sozialistischen Arbeiterkräfte geführt haben.

Wie wir hierzu von zuständiger Seite erfahren, stehen der Vereinigung ernsthafte Schwierigkeiten nicht mehr im Wege. Der Zusammenschluß dürfte bis Mitte Dezember vollzogen sein.

Die richtige Antwort auf eine Schamlosigkeit

Riga. Anläßlich der zehnjährigen Unabhängigkeitsfeier Lettlands wurde — wie sich erst jetzt herausgestellt hat — der höchste lettische Militärorden, der Bärentöterorden, zum Befremden weiter Kreise Lettlands auch Mussolini verliehen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Zelms erklärte daraufhin seinen Austritt aus dem Rate dieses Ordens. Er begründete seinen Austritt damit, daß der Orden seinerzeit für diejenigen gestiftet worden sei, die Freiheit und Demokratie für Lettland erkämpften. An dem Tag, an dem er dem größten Feinde der Demokratie verliehen worden sei, wäre der Sinn dieses Freiheitsordens verloren gegangen.

Der Schritt des Abgeordneten Zelms wurde von der gesamten Linken mit großer Genugtuung begrüßt.

Rohrbach-Ozeanstart am 2. Januar

Berlin. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, soll der Start des zweimotorigen Rohrbach-Flugbootes „Rostra" zum Flug über den Atlantik nach Nord-Amerika endgültig auf den 2. Januar festgesetzt worden sein. An dem Unternehmen sei die Amerikanerin Hildred Johnson beteiligt, die in diesem Monat noch an der Wright-Feier in Chicago teilnehme und von dort sofort wieder nach Deutschland zurückkehre, um diesen Atlantikflug unter Führung des Chefpiloten Steindorff mitzumachen. Der Start der „Rostra" werde in Travemünde erfolgen, wo die Maschine jetzt ihre Probeflüge durchgeführt hat, und der Flug werde dann in Etappen, voraussichtlich wieder über die Azoren vor sich gehen. Das Unternehmen werde ein Vorläufer des von der Lufthansa geplanten Transatlantik-Fluges mit dem Riesenflugboot „Romar" sein, der im kommenden Frühjahr bestimmt unternommen werden solle.

Der Spekulationsskandal in Paris

Poincarees Unterstaatssekretär mit verwickelt.

Paris. Die Abendausgabe des „Ami du Peuple" veröffentlicht eine Nachricht in der Angelegenheit der „Gazette du Franc", für die man dem Blatt die volle Verantwortung überlassen muß. Das Blatt berichtet, daß sofort nach Schluß der gestrigen Kammersitzung der sozialistische Abgeordnete Chastanet Ministerpräsident Poincaree, wie er es versprochen hatte, Einsicht in seine Akten gewährt habe. Daraus habe sich ergeben, daß ein Unterstaatssekretär im jetzigen Kabinett in die Angelegenheit verwickelt sei. Es handele sich um eine Gelände-Spekulation in der Umgebung von Paris, zu der der Unterstaatssekretär seinen Namen hergegeben haben soll. Man erklärt sogar, daß noch in der vergangenen Nacht Poincaree seinen Mitarbeiter zu sich gebeten habe. Es sei zu einer sehr langen und sehr lebhaften Unterredung gekommen. Zahlreiche Parlamentarier hätten heute erklärt, daß morgen im Kabinettsrat der Unterstaatssekretär, dessen Name in den Wandelgängen der Kammer von Mund zu Mund geht, aufgefordert werden würde, seinen Austritt einzureichen, wenn er sich nicht rechtfertigen könne. Einige Abendblätter behaupten, daß seitens der Buchhaltungen aller Unternehmungen, die unter dem Deckmantel der „Gazette du Franc" gegründet wurden, seit Mai keine Bücher mehr geführt worden seien.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

17)

„Ich wollte, du hättest recht, Weib! Es wär' doch unser Glück, unser gemeinsames Glück! Vielleicht hat es wirklich auf dich gewartet! Ich möcht jetzt nicht lang untätig sein! Sobald dein Fuß so weit ist, daß du sicher wieder auftreten und herumgehen kannst, will ich nach dem Norden gehn. Ich war vor zwei Monaten zuletzt auf einer richtigen Spur da oben. Erst an dem Lauf eines ausgetrockneten Flußbettes hinauf, sehr, sehr weit, dann nordostwärts noch weiter, immer in der Einöde, tagelang. Es war überall Goldstaub im Sand, nicht viel und es lohnte sich nicht, stehen zu bleiben. Aber es zog sich immer so weiter in einer Richtung. Und schließlich fanden sie hie und da auch kleinere Stücklein, richtige kleine Nuggets. Es war auch davon nicht viel, aber doch immerhin. Und unser Speis' und Trank stammt auch heute noch von jenem Gold her. Damals konnte ich nicht weitergehen und auch keine Stunde länger mehr bleiben. War eh' bis zum äußersten Zeitpunkt gegangen. Und es war auch so schon ein arges Wagnis. Ich kehrte um und bin mit heiler Haut heimgelangt. Ich wette mein Leben, daß dort was Rechtes zu finden sein wird, dort, irgendwo, an jenem Strich! Ich hab' mir den Weg gut gemerkt. Hab' auch Zeichen hinterlassen. Vielleicht sind sie noch zu sehen. Dorthin muß ich zurück! Aber nicht allein!"

„Willst du mich nicht doch mitnehmen?" bat das Weib, „ich möcht so schrecklich gerne mit dir kommen! Glaub' mir, Steve, in wenigen Tagen ist mein Fuß wieder gut und ich kann ganz prächtig marschieren. Hab' zu Haus große Touren gemacht. Liebte überhaupt, zu Fuß zu wandern. Nimm mich doch mit, Steve!"

„Unmöglich, Frau! Verlangs nicht, denn ich tät' es nicht! Für gar keinen Preis! In England herumzuwandern und im Busch in Australien Gold zu suchen, das sind zwei ganz verschiedene Dinge! Du begreifst das noch immer nicht? Das Wasser! Das Wasser! Ueberall findest du Wasser! In Europa, in Asien, in Amerika, selbst in den afrikanischen Wüsten gibt's Oasen mit Wasser. Aber hier in den Goldfeldern, im Busch, gibt's keine Oasen, keine Brunnen, keine Pfütze, keinen Tropfen Wasser! Hier stirbt man an Verschmachtung, wenn der mitgeführte Wasservorrat verbraucht ist und man noch zu weit oben im Busch steckt! Dahin soll ich dich mitnehmen? Keiner unter den Leuten hier würde das tun: sein Weib mitnehmen! Und täte ich's, die Leute würden mich steinigen!"

„Gut, Steve, ich werde also hier auf dich warten, allein, in diesem Haus, so wie du es willst! Ich werde warten, bis du zurück kommst. Aber mußt du jetzt, so bald, schon fort?"

„Je früher, desto besser! Es ist die beste Jahreszeit. Es ist noch nicht zu heiß bei Tag und die Nächte sind erträglich. Und ich habe das Fieber. Es läßt mich nicht los, das Fieber nach jenem Strich Land, wo ich das Gold wittere! Und ich fürchte, daß mir ein anderer zuvorkommen könnte! Hab' ich dir nicht gesagt, daß ich schon immer ein Pechvogel war?"

„Und du willst wieder allein gehn?"

„Nein, ich will nicht allein hinaus, ich möchte gern jemand mitnehmen. Ich kenne einen, dem ich vertrauen kann und mit dem ich schon mehrmals gemeinsam auf den Goldfeldern draußen war. Es ist ein braver Kerl und kräftig. Jetzt ist er im Süden, in Albany. Hat dort eine Wirtstochter geheiratet und selbst eine kleine Wirtschaft aufgemacht. Ich habe ihm heute geschrieben, ob er nicht mithalten möchte. In vier Tagen könnte Antwort hier sein."

Noch einiges erzählte Parker über diesen Freund. Auch ein paar Abenteuer, die sie zusammen erlebt hatten. Aber die Worte kamen in immer längeren Abständen. Seine Stimme wurde müder und müder. Das Feuer erlosch im Ofen. Der Raum wurde ganz dunkel. Und sehr bald war Parker eingeschlafen. Doch die junge Frau wälzte sich noch lange schlaflos auf ihrem Lager. Der Wind fegte draußen mächtig herum, rüttelte wie verrückt an dem Blech der Hütten und pfiff sich auf den eisernen Dächern ein wildes Lied. Die junge Frau aber war mit ihren Gedanken draußen in der traurigen, öden Sandwüste und nahm diese Gedanken mit sich in einen schweren, langen Traum. Sie sah ihren Mann in dem Busch verloren, nach einem Schluck Wasser lechzend, in Fieber und Sonnenglut dahineilen. Die Zunge hing ihm trocken aus dem Mund heraus, wie einem Hund in heißem Lauf! Er schnappte nach ihr: es war entsetzlich! Sie stieß einen Schrei aus und wachte auf. Es war noch Nacht. Parker schnarchte unter den Decken und stöhnte im Schlaf. Das Stöhnen wurde heftiger. Gewiß wehrte auch er sich gegen ein Traumgesicht.

Die junge Frau beugte sich über sein Lager und rüttelte ihn an der Schulter.

„Verzieh dich, du Hund!" schrie er, noch im Schlaf, und stotterte ein paar unverständliche Worte dazu. Dann erwachte er und hielt den Arm seiner Frau krampfhaft umklammert.

„Daß du nur da bist, Weib!" Einer wollte dich mir rauben! Verdammter Traum! Was für einen Blödsinn man so zusammenträumt! Wer würde hierzulande wagen, jemand sein Weib abspenstig zu machen!"

Sie beließ ihm ihre warme Hand. Und beide schliefen endgültig ein.

*

Aus Albany war lange keine Antwort auf Parkers Brief eingetroffen, und Evelyne Parker war längst wieder auf den Beinen. Ihr Mann war ungeduldig. Er wollte hinaus. Das Goldfieber hatte ihn ganz mächtig wieder gepackt. Er zeigte ihr den Rest der Goldkrümel, die er von seiner letzten Tour mitgebracht hatte. Sie sahen nicht viel anders aus als Brotkrumen, wie er sie aus der einen Hand in die andere schüttelte. Und dafür setzte man sein Leben aufs Spiel! Was in aller Welt Jimmy Sleigh in Albany davon abhalten konnte, auf seinen Brief zu antworten! Er beriet sich hin und her mit seiner Frau. Sollte er doch allein gehen? Sollte er sich einen anderen Gefährten suchen? Er wußte aber sonst keinen, dem er ganz vertrauen konnte, und sich nochmals ganz allein so weit hinauszuwagen, wäre gewiß unklug.

Aber ein Tag verging nach dem andern. Und von Tag zu Tag wuchs Parkers Unruhe.

Es war tatsächlich die beste Jahreszeit, um hinaus zu gehen. Wenn man Glück hatte, viel Glück, konnte man jetzt nicht bloß einem ausgiebigen Goldlager, sondern auch einem ausgiebigen Regen begegnen, und dann war man geborgen. Allerdings, so was trifft sich selten. Es vergehen manchmal Jahre, bevor es in diesen Strichen überhaupt zu einem Regen kommt und daß ein Prospector einen Nutzen davon haben und seinen Durst daran stillen kann. Aber immerhin bleibt es eine Hoffnung. Warum denn nicht? Es ist wahr, daß man oft jahrelang auf dem ewig klaren Himmel kaum eine Wolke vorüberziehen sah, aber ebenso unleugbar wahr ist es, daß es dennoch und gerade im Sommer schon mehrfach zu Gewitterbildung und Regen in den Goldfeldern gekommen war. Das haben manche Leute miterlebt und sie erzählen oft davon, wenn man vom Wasser, dem ewigen Gesprächsstoff, redet, wie von einem großen Naturereignis.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Darin sind sie sich einig

* Die Rota, jenes vulgäre Hetzlied, welches laut einer Entscheidung des Präsidenten Calonders in den polnisch-oberschlesischen Schulen nicht mehr gesungen werden darf, sollte anläßlich der Unabhängigkeitsfeier in der Teschener Borromäerinnenschule gesungen werden. Aber man unterließ das Absingen auf die Intervention eines Herrn Fiola. Die Tante „Polonia“ fand darin ein Haar in der Suppe und regte sich auf, daß sowas möglich sei. Aber, meinte sie dann höhnisch, das sei kein Wunder, denn in Teschen regiere der Herr Senator Londzin und darum kann es schon vorkommen, wenn patriotische Lieder nicht gesungen werden dürfen. Die Logik der „Polonia“ ist allerliebst. Weil in Teschen die Rota nicht gesungen werden durfte und weil dort ein Sanator der Allmächtige ist, so schimpfte sie. Aber sie schrieb einmal auch, das anläßlich der Entscheidung Calonders, daß das Absingen der Rota in der jetzigen Zeit geeignet sei, die Gefühle der Deutschen zu verletzen Das schrieb sie jedoch, um nur ihre liebsten Freunde, die Sanatoren zu ärgern — wahrscheinlich. Das ist zwar Chamäleonartig, doch der „Polonia“ nicht weiter übel zu nehmen, denn bei ihr wird schließlich genau so gerne mit der Farbe gewechselt wie in der „Zachodnia“.

Ueber dieses Rotagesasel hat man sich natürlich in der „Zachodnia“ geärgert und sofort nach Teschen einen Sonderberichterstatter entsandt, der, was selbstverständlich ist, das Gegenteil von dem feststellte, was die „Polonia“ berichtete. Dieser tüchtige Zachodniamann tüftelte heraus, daß das Verbot des Absingens der Rota, dieser bodenlosen Unverschämtheit, nicht auf Herrn Londzin zurückzuführen sei, sondern auf den Vizebürgermeister Gabrisch, der ein Deutscher sei. Und in dessen Namen habe Herr Fiola gegen das Absingen eingeschritten.

Das schreibt heute die „Zachodnia“ und läßt es an Gift und Galle gegen die „Polonia“ nicht fehlen. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, daß es Hochwürden Londzin war, der der Marja Konopnicka den Auftrag gab, die berüchtigte Rota zu reimen. Noch heute sei er im Besitze des Originaltextes. Na ja, da erübrigt sich jedes Kommentar. So ein Hetzgedicht und ein Geistlicher passen vortrefflich zusammen. Ob sich da der liebe Gott ...! Besser wir schweigen.

Jedenfalls, was die Rota anbelangt, sind „Polonia“ und „Zachodnia“ ein Herz und eine Seele. Vielleicht werden sie später auch noch in anderen Dingen Brüder werden, denn gleich und gleich gesellt sich gern. Und wie uns dünkt, ist man in beiden Lagern aus demselben Holz geschnitzt.

Die Folgen der Unterernährung

* Ein sehr starker Prozentsatz unserer nach Tausenden zählenden Arbeitslosen leidet an schwerer körperlicher Entkräftung infolge langjähriger Unterernährung. Sehr schwer fällt daher den Bedauernswerten die Arbeitsaufnahme, sofern ihnen eine Arbeit zugewiesen wird. Es kam vielfach vor, daß diese Leute nach mehrtägiger Arbeit vollständig zusammenklappten. Im Bergbau macht sich dies noch krasser bemerkbar. Hier waren sie schon nach Stunden nicht mehr fähig, weiter zu arbeiten. Für diejenigen, die nur zu gerne die Arbeitslosen in Bausch und Bogen als Faulenzer zu bezeichnen pflegen, möge das Einiges zum Nachdenken geben. Auch unseren Behörden.

Mit diesem traurigen Kapitel mußte sich gestern die Bezirksverwaltung des Arbeitslosenfundusz befassen. Die Tarnowitzer Starostei berichtete an diesen, daß sehr viele Arbeitslose, welche eine Arbeitszuweisung für die Radzionkaugrube erhielten, sich von der Verwaltung dieser eine Bescheinigung geben ließen, nach welcher sie zu der Arbeit unfähig sind. Infolgedessen bezogen sie ihre Arbeitslosenunterstützung weiter. — In der Sitzung wurde das Verhalten der Verwaltung der Radzionkaugrube von den Vertretern der Behörden gerade nicht gutgeheißen, im Gegenteil. Zur Folge hatte dies, daß eine äußerst scharfe Diskussion einsetzte, bei der sie nicht sehr gut wegkamen. Und nicht minder wurde durch die Arbeitnehmervertreter Klage geführt gegen die rigorose Behandlung der Neuangelegten durch die betreffenden Betriebe, die diesen die schwerste Arbeiten zuschanzen und so den Leuten von vornherein ein Arbeiten unmöglich machen und ebenso gern auf Arbeiter verzichten, die gleich erklären, der Arbeit infolge Entkräftung nicht gewachsen zu sein.

Es ist in der Tat so. Wäre es anders, würden die Arbeitslosen gewiß nicht auf die Arbeit verzichten, aber wozu erst anfangen, wenn man in einigen Tagen doch nicht weiter kann. Ob unseren Volksbeglückern, den Sanatoren, dieses Kapitel nicht bekannt ist? Aber, in solchen Fällen schweigen sie sich aus; ihnen genügt nur, wenn sie in der „Polska Zachodnia“ die Arbeiterschaft glücklich machen können mit einigen verlogenen und billigen Phrasen. Brot ist ihnen zu teuer. Dann kann man mit ihm so gute Geschäfte machen.

Schiedssprüche

* Unter dem Vorsitz des Herrn Maciejewski wurde gestern über die Bezahlung der Akkordarbeiten während der Reparatur verhandelt. Trotz eingehender Begründung seitens der Arbeitnehmervertreter wurde in dieser Angelegenheit folgender Spruch gefällt. Der Antrag auf Regelung dieses Streitfalles wird abgewiesen. Beide Parteien haben binnen 5 Tagen sich zu erklären. Damit bleibt die Bezahlung für Reparaturen und Sonntagsarbeit wie sie war. Jedoch wird die Arbeitsgemeinschaft eine Ablehnung dieses Schiedsspruches beantragen, was seine Verbindlichkeitserklärung verhindern dürfte.

Unter dem Vorsitz desselben Richters wurde über die Bezahlung des Urlaubs in den Eisen- und Metallhütten beraten. In dieser Angelegenheit wurde nachstehender Spruch gefällt: In der Zeit des Urlaubs wird den Schichtlöhnern der normale Verdienst gezahlt, der Akkordlöhner erhält den durchschnittlichen Akkordverdienst. Der Spruch tritt ab 1. 1. 1929 in Kraft.

„Die Pressevertreter sollen nicht soviel schreiben“

Stadtverordnetensitzung in Myslowitz — Die Wojewodschaft entsendet eine Revisionskommission — Weihnachtsanträge — Ruhiger Verlauf der Sitzung

Die gestrige Stadtverordnetensitzung dauerte nicht lange. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß sie unfruchtbar war. Die „Stadtväter“ verspürten nur keine Lust zum Reden, da die meisten von ihnen vor den Weihnachtsfeiertagen mit Arbeit überbürdet sind und den öffentlichen Dingen nicht viel Zeit widmen können. Die meisten Beschlüsse wurden debattelos gefaßt.

Bevor noch zu der Tagesordnung geschritten wurde, ermahnte der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Obremba die Pressevertreter über Myslowitz nicht so viel zu schreiben. Insbesondere wendet er sich gegen die unaufhörlichen Pressenotizen in der „Polonia“ und „Polska Zachodnia“ hinsichtlich der Straßenpflege auf der sogenannten „Zachenta“ (Beamtengenossenschaftskolonie). Die Stadt hat mit der Targowica genügend Sorgen und Ausgaben und es ist nicht möglich andere Arbeiten noch jetzt in Angriff zu nehmen. Unter Mitteilungen teilt der Vorsitzende mit, daß seit 4 Tagen eine Revisionskommission von der Wojewodschaft in Myslowitz weile, die die ganze Wirtschaft auf der Targowica und selbst in der Stadt einer eingehenden Prüfung unterziehe. Mißstände sind dort so viel vorhanden, daß die Kommission lange Zeit gebrauchen wird, bis sie ihre Arbeiten beenden kann. Nach den unzähligen Presseartikeln, die über die Mißstände in den letzten Monaten erschienen sind, konnte die Wojewodschaft nicht anders handeln; nur hätte sie diese Kommission früher entsenden sollen. Dann wurden die Dringlichkeitsanträge des Magistrats vorgelesen. Es waren im ganzen 10 Dringlichkeitsanträge und 6 Interpellationen. Eine Interpellation ist besonders aufgefallen. Sie bezieht sich auf die Pflege der Kranken im städtischen Krankenhause. Dort befindet sich eine „Schwester“ auf der Frauenabteilung, die die armen Kranken furchtbar chikaniert. Die Aermsten raffen ihre ganzen Kräfte zusammen und fliehen aus dem Krankenhause, um den Schikanen dieser „edlen Seele“ zu entgehen. Die Interpellation wurde dem Magistrat zur Erledigung überwiesen. Wir hoffen, daß der Magistrat diese „edle Seele“ auf die Viehzentrale versetzen wird, damit sie dort ihr sauberes Handwerk weiter ausüben kann.

Eine Reihe von karitativen Vereinen bitten für ihre armen Mitglieder um Weihnachtsbeihilfe. So z. B. die evangelische Gemeinde um 1000 Zloty, Frauenvereine, der katholische Frauenbund u. a. von 200 bis 1000 Zloty. Alle diese Anträge wurden dem Magistrat zur Begutachtung überwiesen.

Die Haus- und Grundsteuer wurde endlich mit 4 pro Mille von dem Schätzungswert festgesetzt. Die Fleischbankordnung wurde ohne Debatte genehmigt. Die Ausgaben für die beiden Gerichte, das kaufmännische und das Gewerbegericht, in Höhe von 800 Zloty, wurden bewilligt; desgleichen die Zusatzkredite in Höhe von 1000 Zloty für die Mütterberatungsstelle. Dann wurden die Mietszinse in dem neuerbauten Hause in der Rymerstraße um ein Fünftel oder um 20 Prozent herabgesetzt. Für den Vorsitzenden des Kaufmannsgerichtes wurde eine Entschädigung in der Höhe von 120 Zloty monatlich bewilligt. Die Löhne der Arbeiter in der städtischen Gasanstalt wurden um weitere 5 Prozent erhöht, so daß die Myslowitzer Gasarbeiter mit den Gasarbeitern in Königshütte gleichgestellt wurden.

Ein neues Statut für die städtische Sparkasse wurde beschlossen. Auch wurden die Auslagen anläßlich des 10jährigen Bestandes der polnischen Republik in Höhe von 815 Zloty genehmigt. Die Maurerarbeiten im städtischen Schlachthaus wurden der Firma Golasowski für 15 000 Zloty übertragen. Die Rohrlegung dortselbst erhielt die Firma „Triton“ aus Kattowitz für 1600 Zloty. 925 Zloty wurden für die Anschaffung von Geräten für die städtische Feuerwehr bewilligt. Die Dekorierung des Kosciuszkoturmes anläßlich des Nationalfeiertages erforderte 80 Zloty, die ebenfalls bewilligt wurden.

In dem diesjährigen Haushaltsplane der Stadt Myslowitz waren 15 000 Zloty für die Notstandsarbeiten vorgesehen, die bereits erschöpft sind. Der Magistrat verlangt für diese Zwecke die Bewilligung von weiteren 4000 Zloty. Es handelt sich im vorliegenden Falle um die Beschäftigung von Arbeitslosen, die keine Arbeitslosenunterstützung erhalten. Der Betrag wurde bewilligt. Alle Targowicaangelegenheiten, wie Bewilligung von neuen Baukrediten, als auch diverse Diebstähle von Baumaterialien, wurden der geheimen Sitzung überwiesen.

Vor den Feiertagen wird noch eine Sitzung abgehalten, die sich selbstverständlich mit Weihnachtsremunerationen und Weihnachtssubventionen befassen wird.

Die ministeriellen Revisionen

* Herr Innenminister Skladkowski reist fleißig in Oberschlesien herum und besichtigt, inspiziert und revidiert. Was für Eindrücke er über Oberschlesien bisher gewonnen hat, wissen wir jetzt natürlich noch nicht, aber wie man so hinten herum hört, soll er außerordentlich zufrieden sein. Man sieht, daß die wochenlangen Generalreinigungen doch ihr Gutes haben.

Allerdings, in Königshütte, bei der Besichtigung der Königshütte-Anlagen, soll sich der Herr Minister doch ein kleinwenig geärgert haben. Die Verwaltung dieses Werkes nämlich, so lesen wir in der „Polska Zachodnia“, hat die Taktlosigkeit gehabt, ihm nur einen deutschsprechenden Cicerone zur Verfügung zu stellen, den Herrn Direktor Kannert. Ob dies den Tatsachen entspricht, können wir nicht beurteilen, aber nehmen es nicht an, denn zumindest wird sich in Begleitung des Direktors Kannert ein polnischsprechender Beamter befunden haben, der das Verdolmetschen übernahm. Und vielleicht war das gar nicht erforderlich gewesen, denn Minister Skladkowski versteht die deutsche Sprache ganz gut. Vielleicht war es ihm sogar ganz lieb gewesen, sich in deutscher Sprache einmal unterhalten zu können. Das können die Herren in der „Polska Zachodnia“ nicht wissen und deshalb sind sie wahrscheinlich entrüsteter als der Minister selbst.

Trotzdem verwundert es uns eigentlich auch, weshalb ausgerechnet Herr Direktor Kannert, der des Polnischen absolut nicht mächtig ist, den Cicerone für den Minister abgeben mußte, sitzen doch in der Generaldirektion der „Vereinigten“ zwei Oberdirektoren, die Herren Kiedron u. Haase, die echte Polen sind. Da sind wir hier eines Sinnes mit der „Polska Zachodnia“, die es nicht verstehen kann, warum nicht einer von den Oberdirektoren die Führung übernahm. Aber sollte es damit nicht irgendeine Bewandtnis haben? Wenn schon ein Cicerone gestellt werden muß, so muß derselbe unbedingt über eine gewisse Sachkenntnis verfügen. Und vielleicht liegt die Sache hier so, daß die beiden Herren Kiedron und Haase von industriellen Anlagen nicht viel verstehen, dafür destomehr das Polnische. In diesem Falle wäre jedoch dem Minister, der ja auch genügend des Deutschen mächtig ist, mit der Führung durch einen der beiden genannten Oberdirektoren nicht gedient. Ihm lag es doch daran, über die Anlagen orientiert zu werden und nicht polnische Konversation zu treiben. Die „Polska Zachodnia“ würde deshalb gut daran tun, sich über diese Angelegenheit bei der Generaldirektion der „Vereinigten“ gründlich zu unterrichten. Bei ihren vorzüglichen Beziehungen zur Schwerindustrie wird ihr das nicht schwer fallen. Es dürfte ihr aber auch nicht schaden, wenn sie sich über das Beamtenverhältnis eingehend informieren läßt. So sollen bei der Verwaltung der Königshütte 335 Beamte beschäftigt sein, davon aber nur 6 Polen; an technischen Beamten 204, davon aber auch nicht mehr als 5 Polen. — Soweit wir orientiert sind, stimmen diese Angaben nicht. Die Zahl der beschäftigten polnischen Beamten ist weit größer, allerdings handelt es sich um oberschlesische Polen, von denen die Herren in der „Zachodnia“ nicht viel wissen wollen und sie als Polen auch gar nicht betrachten. Ja, wenn es Kongreßpolen oder Galizianer wären!

Die Kleinbahn berichtigt

Wir erhielten folgende Zuschrift:

In Nr. 241 vom 10. 10. 1928 Ihres geschätzten Blattes ist ein Artikel erschienen, der sich mit dem Omnibusbetrieb Katowice —Krol. Huta—Beuthen beschäftigt. Ihre Ausführungen haben Anlaß zu verschiedenen Anfragen bei uns gegeben, so daß wir Sie bitten möchten, folgende Berichtigung auf Grund des Pressegesetzes zu veröffentlichen.

„Die Schlesische Kleinbahn Spółka Akcyjna ist nicht der Gründer der neuerstandenen Towarzystwo Komunikacji Samochodami Sp. z o. p., sie ist auch nicht der Konzessionsinhaber der Autobuslinie Katowice—Beuthen gewesen, vielmehr war dies die Śląsko-Dąbrowskie Kolejowo Towarzystwo Eksploatacyjne Sp. z o. p., die gemeinsam mit der Przedsiębiorstwo Przewozu Samochodami in Mysłowice und der Tramwaje Elektryczne w Zagłębiu Dąbrowskiem die Gründung der Towarzystwo Komunikacji Samochodami durchführte.

Die Ślasko-Dąbrowskie Kolejowe Tow. Ekspl. hat gemeinsam mit der Przedsiębiorstwo Przewozu Samochodami vom Schlesischen Wojewodschaftsamt die Autobuskonzession erhalten, unter der Bedingung, daß nicht später als am 1. 9. 1928 die neue Gesellschaft Towarzystwo Komunikacji Samochodami gegründet sein müsse, die den Betrieb der den obengenannten bisherigen Konzessionsinhaber gehörenden Linien führen solle. Am gleichen Tage sollte die seinerzeit der Ślasko-Dąbrowskie Kol. Tow. Ekspl. erteilte Konzession für die Strecke Katowice—Beuthen, sowie die Konzessionen der Przedsiębiorstwo Przewozu Samochodami ungültig werden. Nachdem die neue Gesellschaft mit Rücksicht auf bei den Verhandlungen aufgetretene Schwierigkeiten bis zu dem angegebenen Termine nicht gegründet werden konnte, stellten die genannten Firmen an die Wojewodschaft einen Antrag auf Verlängerung des Termines, was die Wojewodschaft mit Rücksicht auf die Erhaltung des Betriebes auf diesen Linien berücksichtigte, indem sie zugleich einen neuen Termin zur Gründung der neuen Gesellschaft auf den 28. 9. 1928 festsetzte mit dem Bemerken, daß zu diesem Zeitpunkte endgültig die alten Konzessionen erlöschen würden.

Die Gründung der neuen Gesellschaft konnte aber infolge rein interner und von der Schlesischen Wojewodschaft vollständig unabhängiger Schwierigkeiten auch zum genannten Termine noch nicht erfolgen.

Nach dem 28. September wurde der Betrieb seitens der Śląsko-Dąbrowskie Kolejowe Towarzystwo Eksploatacyjne Sp. z o. p. trotzdem fortgesetzt. Da aber nach der Entscheidung der Schlesischen Wojewodschaft die alten Konzessionen an diesem Tage endgültig erloschen waren, mußte die Einstellung des Betriebes schließlich erfolgen.

Erst die neugegründete Gesellschaft Towarzystwo Komunikacji Samochodami konnte nach ihrer Bildung unter anderen auch die Linie Katowice—Beuthen auf Grund der neuen Konzession in Betrieb setzen.“

Hochachtungsvoll
Śląsko-Dąbrowskie Kolejowe
Towarzystwo Eksploatacyjne Sp. z o. p.

Die Jagden in Teschen

* Herr Staatspräsident Moscicki ist noch nicht zu den Repräsentationsjagden in Teschen eingetroffen, wie gemeldet wurde. Wichtige Aufgaben sollen ihn verhindert haben. Dagegen vergnügen sich destomehr die Herren vom Diplomatischen Chor und einige Großindustrielle auf Kosten des Staates. Befremden dagegen hat es erregt, daß Präsident Calonder übergangen wurde. — Man kann sich schon vorstellen warum. Beliebt scheint Calonder in Warschau jedenfalls nicht zu sein. Aber wahrscheinlich wird er darüber nicht sonderlich verstimmt sein.

Einbruch in die Ausstellung Schlesischer Künstler

* Vorgestern nachts wurde in die Räumlichkeiten der 2. Ausstellung schlesischer Künstler eingebrochen. Durch Eindrücken eines Fensters von der Straßenseite aus, gelangten die Einbrecher in die Räumlichkeiten und suchten allem Anschein nach Geld, da alle Türen und Schränke aufgebrochen waren. Für die Sachen der Ausstellung dagegen scheinen sie keinerlei Interesse zu haben, denn die ließen sie vollkommen unberührt.

Verspätungen bei der Straßenbahn

* Wiederum werden uns von der Arbeiterschaft Beschwerden zugesandt, nach denen der Straßenbahnverkehr vieles zu wünschen übrig läßt. Mit den Verspätungen will es nicht besser werden und gerade jetzt in den letzten Tagen, da der erste Schnee einsetzte, ging es damit ziemlich toll zu. Sogar auf der besteingefahrenen Strecke Kattowitz-Königshütte waren Verspätungen von 15—20 Minuten zu verbuchen gewesen. Sie wurden mit dem Schneefall begründet, was kaum glaubhaft ist, denn so arg war es mit diesem nicht. Oder sollten die Straßenbahner tatsächlich jedem kleinsten Witterungsumschwung nicht gewachsen sein? Das ist nicht gut anzunehmen, eher liegt das an der Verkehrsorganisation bei der Kleinbahn, dei seit langen Jahren nicht mehr auf der Höhe ist und sich den jetzigen Ansprüchen nicht anpassen kann.

Was soll erst werden, wenn der Winter ernst macht! Dann müßte ja in den Morgenstunden der gesamte Verkehr stocken, was ja auch schon dagewesen ist, glücklicherweise nur vereinzelt. Die Verwaltung der Kleinbahn hätte alle Ursache, sich mit der Reorganisation ihrer Verkehrsorganisation gründlich zu befassen.

Import von galizischen Mönchen

Galizien dürfte wohl das produktivste Land in Polen sein. Es hat nämlich alles auf Lager. Vor dem Kriege konnte Galizien nur Eier und die sogenannten „Sachsengänger" exportieren. Nach dem Kriege hat sich da mancher zugunsten Galizien geändert. Zu den galizischen Eiern und den Sachsengängern, die nach wie vor die galizische Exportware bilden, kamen noch weitere Artikel hinzu. Als Posen und Pommerellen an Polen angegliedert wurden, eilte die edle galizische Bevölkerung sofort nach dorthin, um der dortigen unbeholfenen Bevölkerung, die nicht reden, schreiben und gehen konnte, zu helfen und half ihr so gründlich, daß selbst die Polizei nicht ausweichen wollte, und selbst an das Militär appelliert werden mußte. Die Posener waren eben undankbar und wollten die aufopfernde Hilfe nicht anerkennen. „Undank ist der Welt Lohn" — sagt ein Sprichwort und das erzählten sich auch die hilfslustigen Bewohner von Lodomorien und Galizien in Posen.

Uns, Oberschlesier wurde auch geholfen, denn wir sind womöglich noch hilfsloser als die Posener. Wir können weder reden, schreiben noch gehen. Die hilfsbereitete Bevölkerung aus Galizien traf schon zur Zeit des Plebiszits, um dann sofort nach der Uebernahme helfen zu können. Die Koffer waren zur rechten Zeit gepackt und als endlich die verhaßten Grenzen geöffnet wurden, da kamen sie in Scharen zu uns herüber. Sie lernten uns viele schöne Sachen und gaben uns viele Geschenke, unter welchen sich auch der prächtige „Westmarkenverband" befindet. Die Schlesier sind genauso wie die Posener, ein undankbares Volk. Anstatt sich zu freuen, brummt es fortwährend. Ja es sind Leute, die niemals zufriedengestellt werden können. Aber Galizien schert sich wenig um die Unzufriedenheit der undankbaren Schlesier, sondern bemüht sich um neue Geschenke für sie. Es hat nicht nur die vielen Kaftanträger für uns auf Lager, sondern auch noch ganze Regimenter Nonnen und Mönche. Sorgen doch diese Mönche und Nonnen für das Seelenheil und gerade die Schlesier müssen um ihre Seelen besorgt sein, weil sie sehr sündig sind. Nun hat man entdeckt, daß vor allem die Schoppinitzer am meisten das Seelenheil gebrauchen und die Kirche in Schoppinitz genügt nicht, um die Seelen der Schoppinitzer vor dem Höllenfeuer zu retten. Erst, wenn ein Regiment galizischer Mönche nach Schoppinitz gesandt wird, kann den Schoppinitzern geholfen werden. Der Karmelitenorden aus Krakau kommt daher nach Schoppinitz und wird hier ein Kloster bauen. Nun hat aber der Karmelitenorden kein Geld und zwar weder für die neue Kirche, noch für das Stift, in welchem die Mönche hausen werden. Aber man tröstet sich damit, daß die Schlesier Geld genug haben und für solche Zwecke auch hergeben werden. Hat doch erst vor 14 Tagen die Rosdziner Gemeinde, die für die Schule kein Geld hatte, für Kirchenzwecke 6000 Zloty ausgeworfen. Die Wojewodschaft, wenn es sich um Kirchenbau handelt, war ja auch niemals zugeknöpft gewesen. Die Industrie, die für eine Lohnerhöhung kein Geld übrig hat, wird sich beim Kirchenbau auch nicht lumpen lassen. Die Krakauer Karmeliten machen sich daher kein Kopfzerbrechen, denn sie werden schon zu ihrem Gelde kommen. Wenn erst nur in Schoppinitz der Anfang gemacht wird, so wird alles dann allmählich auch weiter gehen. Denn von dieser Exportware hat Galizien viel auf Lager.

Kattowitz und Umgebung

Beschlüsse des Magistrats.

Auf der Dienstag-Sitzung des Magistrats in Kattowitz wurde zunächst das Versorgungsreglement für die im Tagelohn beschäftigten städtischen Arbeiter und Handwerker, sowie deren Hinterbliebenen für den Fall der Erwerbsunfähigkeit festgesetzt. — Beschlossen wurde für das nächstfolgende Jahr der Ankauf eines weiteren Autos für die städtische Müllabfuhr im südlichen Teil der Stadt und weiterer 500 Müllkübel. Zur Zeit wird die Müllabfuhr durch die Stadtverwaltung nur in der Nordstadt vorgenommen. Im laufenden Jahr werden noch 100 Müllkübel angeschafft, welche für die Müllabfuhr in der Nordstadt benötigt werden.

Angenommen worden ist der Verteilungsplan für die in der vorletzten Magistratssitzung beschlossene Weihnachtsbeihilfe von 100 000 Zloty für Arme. In Frage kommen etwa 600 Erwerbslose, 3000 Sozialrentner, 2200 Kriegs- und Aufstandsinvaliden, sowie deren Hinterbliebenen und 1000 Arme.

Beschlossen wurde alsdann der Beitritt der Stadt Kattowitz zu der Gesellschaft „Polska Państwowa Samorządowa Linja Lotnicza" mit der Maßgabe, daß von der Stadt zwei Anteile zu 80 000 Zloty übernommen werden. — Gewählt worden ist eine Kommission, welche mit der Schaffung einer Beratungsstelle für Geschlechtskranke beauftragt wird. — Bestätigt wurde der Unterrichtsplan für die „Szkoła imienia Piotra Skargi" (frühere Augustaschule) entsprechend einem Antrag der Schulinspektion. Danach wird der Unterricht in dieser Schule in der Woche abwechselnd 3 Tage vormittags und weitere 3 Tage nachmittags abgehalten.

In den Ortsteilen Ligota, Zalenze (für Zalenze und Domb) und Bogutschütz sollen Zahlstellen der städtischen Sparkasse eingerichtet werden. Zur Entgegennahme der einzuzahlenden Gelder sind berechtigt für Ligota der Obersekretär Pietrzak, für Zalenze Sekretär Banczyk und Bogutschütz der städtische Beamte Sidlo.

Der „Deutsche Kulturbund" wird von der Zahlung der Billettssteuer während Abhaltung der Ausstellung schlesischer Künstler befreit. Diese Ausstellung wird in der Zeit vom 2. bis 15. Dezember in Kattowitz abgehalten. — Für die Anschaffung eines Projektionsapparates wurde der Jugendvereinigung bei der Kathedralkirche eine Beihilfe von 800 Zloty gewährt. — Eine Subvention von 2000 Zloty erhielt der Verein Deutscher Volksbüchereien, gegen das „Towarzystwo Czyteln Ludowych (Poln. Volkslesevereín) eine Beihilfe von 10 000 Zloty. Es zeigt sich, daß der Verein Deutscher Volksbüchereien unter solchen Umständen bei der Zuerkennung der Beihilfe sehr „stiefmütterlich" behandelt worden ist. — Gewährt worden ist schließlich dem schlesischen Ski-Klub für die Errichtung einer Ski-Schanze auf der Barania-Gora eine Subvention von 2600 Zloty und dem polnischen Sportklub „Polonia" eine Beihilfe von 200 Zloty.

Volkshochschule Kattowitz. Morgen, Freitag um 7 und 8 Uhr beginnt ein neuer englischer Kursus bei Lektion 8 des Lehrbuches.

1. Konzert des Philharmonischen Orchesters. Das erste Konzert des Philharmonischen Orchesters findet Donnerstag, den 13. Dezember in der Reichshalle statt und bringt symphonische Werke von Beethoven, Chopin, Mozart (kl. Nachtmusik) und Haydn (Es-Dur-Symphonie). Der Vorverkauf hat bereits in den Buchhandlungen der Kattowitzer Verlags-Sp.-Ak. von Hirsch und Fiszer zu Preisen von 1—3 Zloty begonnen. — Proben sind noch Freitag und Montag sowie Mittwoch die Generalprobe an denen alle aktiven Mitglieder zugegen sein müssen.

Für Arbeitslose. Auf einer Vorstandssitzung des Bezirks-Arbeitslosenfonds in Kattowitz, die am Mittwoch abgehalten wurde, ist eine Kommission gewählt worden, welche die Aufgabe hat, in allen den Fällen, in denen seitens der Beschäftigungslosen die zugewiesene Arbeit nicht angenommen wird, Feststellungen zu erheben, inwieweit die Ablehnung begründet ist. Dieser Kommission gehören ausschließlich Mitglieder des Vorstandes an.

Automobilistenklub. Am Donnerstag, den 6. d. Mts., findet um 8 Uhr abends im Hotel „Central", ul. Dworcowa in Kattowitz eine Versammlung des Zwionzek Automobilistow statt.

Ein unverbesserlicher Spitzbube. Erneut hatte sich wegen Diebstahl der Arbeiter Hugo B. aus Zalenze vor dem Kattowitzer Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte wurde beschuldigt, gemeinsam mit dem für diese Straftat bereits abgeurteilten Arbeitslosen Josef M. aus Kattowitz im Monat September einen Einbruch in den Laden des Kaufmanns Josef Rozner in Kattowitz verübt zu haben. Vor Gericht leugnete der Beklagte hartnäckig eine Schuld ab, konnte jedoch durch Zeugenaussagen überführt werden. Das Urteil lautete wegen Diebstahl im Rückfalle auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten.

* **Diebstähle.** In die Bodenwohnung des Josef Oles in Kattowitz wurde eingebrochen, indem die Spitzbuben das Vorhängeschloß sprengten. Ihre Suche nach Geld blieb jedoch vollständig erfolglos, immerhin nahmen sie zwei goldene Armbänder mit. — Dem Kaufmann Altmann, gleichfalls in Kattowitz, wurde eine Auslage zertrümmert und aus ihr Waren im Werte von 275 Zloty gestohlen. — Auch in die Fortbildungsschule wurde ein Einbruch verübt, indem vom Hofe aus zwei Fensterscheiben eingeschlagen wurden. Der Einbrecher hatte hier jedoch kein Glück, denn obwohl er 4 Klassenzimmer erbrach und durchsuchte, so fand er doch nichts, was des Mitnehmens wert war.

Königshütte und Umgebung

Der große Wohnungsmangel in Königshütte.

Infolge der bevorstehenden Eingemeindungen von Chorzow und Neu-Heiduk ist es notwendig, einmal die Wohnungsverhältnisse in der Stadt Königshütte zu beleuchten. Daß der große Wohnungsmangel in Königshütte notorisch ist, braucht nicht besonders hervorgehoben werden, daß er aber durch geplante Eingemeindungen behoben werden soll, kann uns nach wie vor niemand einreden, auch wenn man noch solche große Baupläne in Aussicht hat. Das dringendste Gebot der Stunde ist nun einmal die Lösung der Wohnungsnot, wenn darauf hingewiesen wird, daß von zirka 30 Prozent der Einwohner nicht einmal den einfachsten Anforderungen der Hygenie entsprechen und schon aus moralischen Gründen einer Verbesserung bedürfen, denn es ist auf jeden Fall unzulässig, daß in einer einzigen Stube 4—8 erwachsene Personen, beiderlei Geschlechts und Kinder, aus verschiedenen Ehen wohnen. Solche Wohnverhältnisse herrschen in 1622 Familien mit 7000 Familienmitgliedern, die schon seit Jahren auf die Zuweisung einer größeren Wohnung warten. Die Anzahl solcher Familien wächst von Jahr zu Jahr und schon jetzt sind über 4000 Räume erforderlich, um die Mängel zu beheben. Auf Grund des natürlichen Anwachsens der Bevölkerungsziffer, welche ungefähr 2 Prozent jährlich beträgt, wird die ganze Lage noch mehr verschlimmert, wozu noch der überhandnehmende Zuzug hinzukommt. Auf Grund solcher Zustände ist die Bevölkerung großer Verluste an Gesundheit und Moral ausgesetzt.

Noch krasser wird der Wohnungsmangel gekennzeichnet, indem nach einer Statistik auf 87 888 Personen nur 17 132 Wohnungen entfallen. Davon sind vorhanden: Einzelne Zimmer 1871, Stube und Küche 9858, zwei Stuben und Küche 3209, drei Stuben und Küche 1384, vier Stuben und Küche 500, fünf Stuben und Küche 270, sechs Stuben und Küche und mehr Zimmer 40. Berechnet man die Wohnungen im Vergleich zur Einwohnerschaft, so entfallen durchschnittlich 5,13 Personen auf eine Wohnung. Sollten noch wie im Monat November, jeden weiteren Monat 385 Eheschließungen hinzukommen, so steht die Lösung der Wohnungsfrage in Königshütte vor einer Katastrophe, die überhaupt nicht mehr behoben werden kann.

* **Von der Handelsschule.** Bekanntlich wurde im Sommer d. J. mit dem Bau einer neuen Handelsschule an der Urbanowicza — Flurstraße — begonnen. Die Bauarbeiten sind in den wenigen Monaten zum Beginn der Winters so rüstig vorwärts geführt worden, daß sich der Rohbau bereits heute unter Dach befindet. Die Kosten für diesen betragen etwa 440 000 Zloty. Fachleute erklären diese Ausgabe im Verhältnis zu der außergewöhnlichen Größe und Ausdehnung des Gebäudes nicht nur als angemessen, sondern geradezu für die Stadt recht günstig. Auf weitere 440 000 Zloty werden sich die Innenarbeiten stellen. Und für die Ausstattung werden noch 400 000 Zloty benötigt. Der Bau vollkommen eingerichtet würde demnach etwa 1 250 000 Zloty kosten. Das Unterrichtsministerium, das um eine Subventionierung dieses Baues angegangen worden ist, hat diese abgeschlagen, so daß die Stadt gezwungen ist, auf eigene Kosten diesen Bau aufzuführen. Ausgeschlossen wäre es aber noch nicht, daß das Kultusministerium im Budget für das nächste Jahr einen entsprechenden Betrag aufnimmt.

Einspruch gegen die Knappschaftsältestenwahl. Gegen die im 2. Sprengel der Königshütte getätigte Knappschaftsältestenwahl, wurde von einigen Mitgliedern des Zentralverbandes bei der Spolka Bracka in Tarnowitz Einspruch eingelegt. Bis zur endgültigen Entscheidung jedoch, verbleibt der bisherige Knappschaftsälteste Cieslik in seinem Amt.

Warnung! An der Grenze in Hohenlinde und anderswo sind in letzter Zeit wiederholt Personen angehalten worden, die durch Umgehung der vorgeschriebenen Wege größere Mengen von verschiedenen Waren durchzuschmuggeln versucht haben. Zumeist waren es Personen, die den Schmuggel gewerbsmäßig betreiben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß solche Umgehungsversuche sehr böse Folgen nach sich ziehen können. Den Grenzbeamten steht das Recht zu auf diejenigen Personen, die den Halt-Ruf (Stoj) nicht befolgen, sofort zu schießen.

* **Vergesset nicht der hungernden Vögel!** Mit Eintritt der kalten Jahreszeit, insbesondere aber, wenn der Boden und die Bäume verschneit sind, können die hiergebliebenen Vögel nur schwer Futter finden. In jedem Haushalt bleiben kleine Speisereste zurück, die man den Vögeln an einer bestimmten Stelle streut und sie durch das kleine Opfer vor dem Verhungern retten kann.

* **Ein Autounglück** ereignete sich auf der Beuthenerstraße. Hier fuhr das Personenauto der Maria Sroka, welches ihr Sohn steuerte, gegen zwei Frauen, die beide Verletzungen erlitten und nach dem städtischen Krankenhaus überführt werden mußten,

* **Feine Gäste.** Einem Büfettfräulein Martha Cosalla wurde auf ihrer Arbeitsstelle das Handtäschchen, welches am Büfett lag und in dem sich 90 Zloty befanden, gestohlen. Es kommen nur Gäste in Betracht.

* **In frohem Zecherkreise.** In der Restauration „Pod Ratuszem" wurde der Bankbeamte Leon Koniezko um seine Brieftasche mit 276 Zloty Inhalt erleichtert. Wegen Verdachts diesen Diebstahl ausgeführt zu haben, wurde ein gewisser Ernst R. aus Königshütte festgenommen.

Siemianowitz

Notstandsarbeiten. Infolge eines Rohrbruches blieb am Mittwoch, den 5. der nördliche Teil von Siemianowitz ohne Wasser. Die ausführende Firma vergißt jedenfalls, daß die Reparatur eines Rohrbruches zu den sogenannten Notstandsarbeiten zählt. Leider haben die Hausfrauen bemerken müssen, daß die Arbeiter in aller Seelenruhe 1½ Stunde Mittagspause machten. Der Unternehmer selbst hat Ruhe, aber die Hausfrauen, namentlich die, die Wäsche haben, sind unruhig geworden. In solchen Fällen ist eine Abneigung von der Arbeitsordnung bestimmt am Platze.

Gequetscht. Der Häuer Pietrucha von der Michalkowitzerstraße verunglückte auf der Karstenzentrumgrube insofern, als ihm durch einen umfallenden Stempel die linke Hand zerquetscht wurde.

Polizeichronik. In der Zeit vom 28. 11. bis 3. 12. wurden 21 Personen von Siemianowitz zur Anzeige gebracht.

Eisbahnverpachtung. Die Eisbahn an der Kirchstraße hinter der Laurahütter Kirche ist zu verpachten. Die Bedingungen sind in der Gemeinde, Zimmer 22, einzusehen. Angebote mit Angabe der zu bietenden Summe sind unterschriftlich bis zum 10. Dezember dem hiesigen Gemeindevorstand einzureichen.

Myslowitz

Zum Umbau der Unterführungen in Rosdzin-Schoppinitz

Oft schon befaßten sich die örtlichen Behörden mit der Frage des Umbaues der Unterführungen an der ulica Dworcowa in Rosdzin-Schoppinitz. Keine der Schwestergemeinden will so recht Hand ans Werk legen, weil an der ganzen Angelegenheit gleichfall die Eisenbahnbehörde beteiligt ist. Die Unterführungen sind derart angelegt, daß die Wagen mit großer Mühe einander ausweichen können. Unter dem Tunnel am Südbahnhof befindet sich nur ein einziger, auf Rosdziner Seite, gelegener Bürgersteig für eine Person. Bei Regenwetter ist es unmöglich, die Unterführungen zu passieren, ohne daß man von vorbeifahrenden Autos mit dem Schmutz der Straße bespritzt wird. Bei anhaltenden Regengüssen bildet die Unterführung am Südbahnhof einen Teich, woselbst man baden kann. Derartige Zustände sind bei dem immer reger werdenden Verkehr für die Dauer unhaltbar, abgesehen von der Gefahr für den Straßenverkehr. Vielseitig ist man geneigt, die unmögliche Unterführung am Südbahnhof der ehemaligen deutschen Eisenbahnverwaltung in die Schuhe zu schieben. Hier sei darauf hingewiesen, daß das Tunnel sowie die Eisenbahnlinie ursprünglich von einer privaten Gesellschaft erbaut worden sind und erst später von der deutschen Regierung übernommen wurden. Die Fluchtlinien der ulica Dworcowa geben an sich die Richtung an, in welcher eine Erweiterung und ein Umbau der Unterführungen zu erfolgen hat. Am Südbahnhof wird die Sache noch dadurch zugespitzt, daß dort der Wasserabfluß eine gewichtige Rolle spielt, was aber bei den neuzeitlichen Errungenschaften auf keine besonderen technischen Schwierigkeiten stoßen würde. Die ganze Kalamität ist in der so wichtigen Angelegenheit für den Ortsverkehr das Finanzieren der Arbeit. Hier will weder Rosdzin, noch Schoppinitz, noch die jetzige Eisenbahnverwaltung zugreifen. — Im nächsten Jahr wird die Straßenerweiterung an der Kirche in Rosdzin-Schoppinitz aktuell. Im Anschluß daran erhofft die hiesige Bürgerschaft auch eine Besserung der des Ortes unwürdigen Verhältnisse an den beiden Unterführungen an der ulica Dworcowa.

h.

Rosdzin. (Wahl der neuen Schulkommission.) Am 4. d. Mts. fand in der Schule 2 Rosdzin, die Wahl der neuen Schulkommission bei der Minderheitsschule statt, wobei der Leiter des 4. Schulbezirks persönlich zugegen war und den Wahlakt eröffnete. Er gab bekannt, daß die Auflösung der bisherigen Schulkommission darum erfolgte, weil ein Mitglied derselben die laufenden Geschäfte selbst erledigte ohne die anderen davon in Kenntnis zu setzen. Man darf also nicht vertrauensselig sein, sonst wird man erledigt. Die Neuwahl fand durch Zuruf statt. In die neue Schulkommission wurden gewählt Herr St. Pohl, Fr. Wengazyk und L. Urbeinczyk. Der Wahlakt wurde protokolliert und die Neuwahl an die betr. Wojewodschaftsinstanz zwecks Anerkennung überwiesen.

—d.

Börsenkurse vom 6. 12. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 90 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.97 Rmk.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Achtung, Arbeitslose! Laut Verordnung der Starostei in Schwientochlowitz haben sich die Arbeitslosen von Scharley und Piekar am 6. eines jeden Monats in Schwientochlowitz, Landratsamt, Zimmer 12, persönlich zur Kontrolle zu stellen. Im Dezember haben sie sich am heutigen Donnerstag daselbst in den Dienststunden zu melden. Versäumt ein Arbeitsloser den Termin, kann er gewärtig sein, daß er seine Arbeitslosenunterstützung verliert.

* **Der Täter ausfindig gemacht.** Der Einbruch bei dem Restaurateur Pawlitzek in Bismarckhütte, bei welcher Gelegenheit beträchtliche Mengen von Waren entwendet wurden, ist insoweit geklärt worden, als ein Erich R. aus Königshütte festgenommen wurde, der stark im Verdacht steht, den Einbruch verübt zu haben.

* **Auf leichte Art** zu Gelde kommen wollten Georg G. und Helmut S. aus Siemianowitz, zumal es jetzt auf die Feiertage geht. Und so machten beide sich auf und begaben sich zum Markt nach Scharley, wo sie glaubten, eine solche Gelegenheit zu finden. Sie fanden sie auch. Als sie jedoch dem Markthändler Wollny eine Brieftasche mit 800 Zloty stiebitzt hatten, wurden sie erwischt und in die Koza gesteckt. Mit einem fröhlichen Weihnachten ist es daher jetzt aus.

* **Eine Lebensmüde.** Die Ehefrau, Emma Kaczmarczyk aus Lipine, trank in der Nähe des Lipiner Friedhofes ein Quantum Lysol in selbstmörderischer Absicht aus. Dr. Bober leistete ihr die erste Hilfe und ließ sie nach dem Piasniker Spital schaffen. Lebensgefahr besteht nicht für die Lebensmüde, welche infolge ehelicher Zwistigkeiten zu dem gefährlichen Trunk gegriffen hatte.

Schlesiengrube. (Vertagung der Gemeindevertreterwahl.) Wir haben wiederholt auf die unhaltbaren Zustände im kommunalen Betriebe der Ortschaft Chropaczow hingewiesen. Es ist daher mit einem gewissen Befremden festzustellen, daß der Wojewode im Einverständnis mit der Rada Woj. den Termin für die Ausschreibung der Gemeindevertreterwahlen vertagt hat.

Lublinitz und Umgebung

Erhöhte Arbeitslosenziffer. Nach dem Wochenausweis des U. P. P. sind im Kreise Lublinitz nach dem Stande vom 28. November 1928 insgesamt 131 Arbeitslose zu verzeichnen und zwar 123 Männer und 8 Frauen. In der Berichtswoche vom 22. bis 28. November d. J. kamen 62 Arbeitslose neu hinzu. Es gelang aber, in der gleichen Zeit 34 Arbeitsuchenden Arbeit zu vermitteln. Die staatliche Arbeitslosenunterstützung erhielten nur 31 Personen, nämlich 23 Hand- und 8 Kopfarbeiter. Dieser letzte Wochenausweis ist immerhin noch als günstig anzusehen.

Sodow. (Feuer.) Dem Landwirt Mainka aus Sodow bei Lublinitz brannte eine Scheune vollständig nieder. Die herbeigeeilten Feuerwehren hatten nichts mehr zu bestellen. Der Schaden ist bedeutend und zum größten Teil versichert. Als Ursache des Brandes ist das leichtfertige Umgehen mit Streichhölzern durch den wohnungslosen S. anzusehen, der sich diese Scheune als Nachtquartier ausersehen hatte.

Rybnik und Umgebung

Es soll besser werden. In der letzten Vorstandssitzung des Polnischen Roten Kreuzes in Rybnik, in der man sich über die diesjährige Weihnachtseinbescherung für die Armen unterhielt, kam auch ein bisher immer wieder festgestellter Uebelstand zur Sprache. Während einige Arme von mehreren Vereinen unterstützt werden, gehen andere leer aus. Diesem Uebelstand soll nun abgeholfen werden. Kreisarzt Dr. Bialy erklärte sich bereit, im Interesse einer möglichst intensiven und gerechten Verteilung der Weihnachtsgeschäfte an alle Armen einen Austausch der Listen der zu unterstützenden Armen von den Deutschen zu erlangen Diese erste Verständigung auf dem Gebiete der Caritas ist nur zu begrüßen.

* **Billige Weihnachtsgeschenke.** Aus einem Geschäft in Rydultau wurden durch Einbruch 6 Kästchen Spielwaren und mehrere Bälle gestohlen. Der Spitzbube wollte noch eine Puppe mitnehmen, beschädigte sie aber in seiner begreiflichen Eile und ließ sie deshalb liegen. Der Spitzbube wird wohl irgend ein armer Teufel sein, der zu Weihnachten nicht ganz mit leeren Händen dastehen wollte. Die liebe Not und Weihnachten. — Der Einbruch bei der Marie Kuckel in Rydultau ist bereits aufgeklärt worden. Der Täter, ein gewisser Maximilian M. ist festgenommen und dem Gerichtsgefängnis in Rybnik zugeführt worden.

Bielitz und Umgebung

Großer Schneefall. Nachdem schon bereits vor einigen Tagen in den Bergen reichlich Schnee gefallen war, verstärkte sich der Schneefall in der gestrigen Nacht, so daß am Morgen eine Schneedecke von 20 Zentimeter gemessen werden konnte. Für den Sport und die Kinderwelt ein willkommener Anlaß die großen Schneemassen zum Sport und im Spiel auszunützen. Die Tramway mußte am frühen Morgen die Schneemassen mit einem Pflug fortschaufeln. Der Verkehr auf der Staatsbahn wickelte sich in der nächsten Umgebung der Stadt in normaler Weise ab. Den ganzen Tag ließ der Schneefall nicht nach. Die Rodler werden jetzt auch auf ihre Rechnung kommen, wenn sich der Schnee halten wird.

Republik Polen

Der Hauptmann von Bromberg.

„Achtung, stillgestanden!" Der Kommandant der „militärischen Ausbildung" von Bromberg nimmt eine Musterung der Schützenorganisation vor. Das ganze Dorf ist auf den Beinen und die militärische Jugend und was sich noch dazu rechnet, steht stram oder versucht es wenigstens. Die Musterung erfolgt angeblich auf „höheren Befehl". Der Komandant nimmt die Musterung vor und ist gewöhnlich mit seinen Schützen zufrieden. Aber es müsse, meint er hinterher, mehr für die militärische Ausbildung getan werden. „Bei uns in Bromberg, zum Beispiel —" und er erzählt, was man in Bromberg nicht alles für die liebe Jugend tue. Wer kann da zurückstehen? Alles öffnet die Geldtaschen und gibt für den edlen Zweck. Zuletzt wird noch in der ganzen Gemeinde eine Sammlung vorgenommen und dann reißt der Kommandant ab mit gefüllter Brieftasche. —

Der Hauptmann von Köpenick hat seine Wiedergeburt im Hauptmann von Bromberg erlebt. Ein gerissener Betrüger mit Namen Mieczyslaw Miroslaw Komanowski hat diese „Musterungen" vorgenommen, indem er sich mit gefälschten Dokumenten als „Kommandant der militärischen Ausbildung Bromberg" ausgab. Er hat nicht nur Privatpersonen, sondern auch verschiedene Aemter in größeren und kleineren Orten Pommerellens um verschiedene, teilweise recht hohe Summen betrogen.

Zuletzt „musterte" der Herr die Schützen in Wilna und dort wie in den anderen Orten war die Musterung der Brieftaschen genauer, als die der körperlichen Ausbildung. Hatte er das Geld eingeheimst, so ließ er „seine Leute" wegtreten, quittierte die einkassierte Summe und ließ sich von dem Starostwo oder Magistrat die durchgeführte Musterung bescheinigen.

In Baranowitschi hatte die Musterungsreise ein plötzliches Ende. Dort fand sich ein Herr, der den wirklichen Kommandanten von Bromberg kannte und sich auf ein Wiedersehen mit diesem freute. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er plötzlich ein fremdes Gesicht sah. Er übergab den Betrüger der Polizei, die eine große Untersuchung eingeleitet hat und feststellte, daß der Verhaftete einige zehntausend Zloty erschwindelt hat.

Warschau. (25000 Tonnen Kohle gestohlen.) Auf dem Bahnhof in Jaroslau wurde ein großer Kohlendiebstahl aufgedeckt. Im Zusammenhang damit wurde der Leiter der Eisenbahnbeheizung, Koraſza, seines Amtes enthoben und verhaftet. Ebenso wurden mehr als zehn Eisenbahnbeamte und 30 Fuhrleute verhaftet, die die gestohlene Kohle in den Handel gebracht haben. Die Untersuchung zieht immer weitere Kreise. Zu der Gerichtsverhandlung dürften etwa 1000 Zeugen vorgeladen werden. Nach den bisherigen Feststellungen wurde der Staat um 25 000 Tonnen Kohle geschädigt.

Lodz. (Wie versteigert wird.) Beim 5. Finanzamt (Moniuszki 4) befindet sich die Sammelstelle, auf der die sequestierten Waren aufbewahrt werden. Außerdem finden daselbst öffentliche Versteigerungen statt, wobei für lächerlich niedrige Preise Gegenstände zum Verkauf gelangen, die ihren ehemaligen Eigentümern zahlreiche Entbehrungen kosteten. Gestern fand dort wieder eine Versteigerung statt, bei der das Groteske seinen Höhepunkt erreichte. So wurde z. B. ein Patephon für 60 Zloty zum Kauf angeboten, eine Schreibmaschine für 90 Zloty, ein Stück Ware im Werte von 300 Zloty — für 30 Zloty usw. Zur Versteigerung waren kaum drei Kaufleute erschienen, die auch die meisten Gegenstände „kauften".

Alexandrow. (Einbruch beim Probst.) Am Sonntag wurde in Alexandrow ein frecher Einbruch verübt. Während der Probst Gajewicz den Gottesdienst abhielt, drangen unbekannte Täter in seine Wohnung ein, wo sie mit Hilfe von Nachschlüsseln die Schubläden und Schränke öffneten und Schmucksachen, 5 Dollar und 35 Zloty, alles im Gesamtwerte von 5000 Zloty an sich nahmen. Nach der Tat entkamen die Einbrecher in unbekannter Richtung. Als der Probst nach dem Gottesdienst seine Wohnung betrat, stellte er zu seinem größten Schreck fest, daß ihm Einbrecher einen Besuch abgestattet hatten. Als er feststellte, daß die Diebe die Schmucksachen, die wertvolle Familienandenken waren, mitgenommen hatten, begab er sich zur Polizei, wo er von dem Einbruch Meldung erstattete. Der Polizeiposten machte sofort dem Polizeikommandanten für die Lodzer Wojewodschaft, Nowak, Mitteilung. Die sofort unternommene Untersuchung ergab, daß die Täter an den Möbeln ihre Fingerabdrücke zurückgelassen hatten. Die weitere Untersuchung ergab, daß der Einbruch von den Berufseinbrechern Henryk Wyrembowski, Kosciuszki 9 in Chojny, und Josef Milinski, Rysia in Chojny, verübt worden war. Als man ihre Namen festgestellt hatte, begab sich die Polizei nach ihren Wohnungen. Beide wurden in der Wohnung Wyrembowskis angetroffen, wo sie beim Schnaps saßen. Beide wurden verhaftet und einem Kreuzverhör unterzogen, wobei sie ein Geständnis ablegten und die Hehler namhaft machten, denen sie die gestohlenen Gegenstände verkauft hatten. Hierauf wurde eine Polizeipatrouille nach Baluty entsandt, wo sie bei dem Hehler eine Haussuchung vornahm und alle gestohlenen Sachen vorfand. Der Hehler erklärte, nicht gewußt zu haben, daß es sich um gestohlenes Gut handle. Zwei Hehler wurden verhaftet. Die Polizei fand bei ihnen sehr viele Sachen, deren Herkunft verdächtig ist. Die gestohlenen Sachen wurden dem Probst Gajewicz zurückerstattet.

Hygiene der feuchten Tage

Erwärmung von außen und innen

Es hat lange gedauert, bis sie in diesem Herbst ihren Einzug hielten, die Tage des Sturmes und der Nässe. Nun aber sind sie da und wenn nicht alles trügt, werden sie ihre Herrschaft nicht so bald aus den Händen geben. Es sei denn, daß sie durch einen noch Mächtigeren, den Frost, gestürzt werden. Dem Menschen bleibt nichts übrig, als sich mit den Tatsachen abzufinden und sich, so gut es eben geht, gegen die Nässe von oben und von unten zu schützen.

Nichts ist in den nassen Wintermonaten so wichtig, als dichtes Schuhzeug. So lange einer in heilen Schuhen und sauberen, wollenen Strümpfen trockene, warme Füße hat, wird ihn ein Gefühl der Behaglichkeit nicht verlassen. Man wird erwidern, das sei nun in der Tat eine billige Weisheit. Zugegeben. Trotzdem wird infolge von Gleichgültigkeit und auch Unwissenheit nirgends so viel gesündigt, als gegen diese Gesundheitsregel. Es kommt jetzt alles darauf an, die mit Recht gefürchteten Erkältungskrankheiten zu vermeiden, und das kann man, wenn man die Füße trocken und warm hält. Leute, die an Krankheiten der Unterleibsorgane, besonders auch der Niere, der Blase und des Magens leiden, dürfen in dieser Jahreszeit niemals ohne wollene Leibbinde gehen. Und den Oberkörper, besonders die Lungen, muß man durch untergezogene Netzhemden, Trikotjacken oder durch Lungenschützer vor Schaden bewahren.

Was denn noch? werden jene rufen, die sich mit ihrer abgehärteten Haut dick tun. Darauf ist zu erwidern, daß jetzt in der Tat der allerungünstigste Augenblick ist, mit seiner Abhärtung zu protzen. Und die kleinen und großen Mädels, die noch mit Florstrümpfen herumrennen, verdienen sich lediglich den Dank jener Herren Aerzte, denen sie auf allen ärztlichen Kongressen Gelegenheit zu wertvollen und tiefgründigen Betrachtungen über die Ausdehnung der rheumatischen Erkrankungen geben. In Wahrheit ist das Verhalten der meisten Mädchen und vieler Frauen ein Leichtsinn, der sich bitter rächt: Rheumatische, von fürchterlichsten Schmerzen begleitete Erkrankungen und schwere Erkrankungen der Frauenorgane.

Wer nun aber doch einmal von dem Unwetter überrannt wird, so daß er, wie es so schön heißt, bis drei Millimeter unter der Haut naß ist? Nun, da gibt es kein besseres Vorbeugungsmittel, als sofort nach der Heimkehr ein heißes (nicht nur warmes) Bad und darauf ins Bett. Wer ein krankes Herz hat und deshalb das heiße Vollbad nicht riskieren darf, sollte sich mit einem heißen Fußbad begnügen und zur inneren Aufwärmung heiße Zitronenlimonade nehmen. Das heiße Fußbad aber sollten alle die unbedingt nehmen, die kein eigenes Bad im Hause haben und mit nassen Füßen und mit nassen Kleidern heimkommen.

Wer nun aber merkt, daß er etwas wegbekommen hat, daß ihm „etwas in den Gliedern steckt", der sollte ein Dampfbad nehmen, das aber sehr schwächt und Ruhe erheischt. Wer das Dampfbad nicht liebt, sollte versuchen, im Bett durch Wärmkruken und heiße Getränke in Schweiß zu kommen. Das sind aber nur einige Mittel, um eine heranziehende Krankheit abzufangen. Denn auf Vorbeugung kommt es an. Wer infolge Erkältungen Koliken (Magen, Blase, Niere) befürchten muß, für den ist, wie auch für viele andere Gelegenheiten, ein modernes elektrisches Heizkissen (Vorsicht beim Einkauf! Garantie für Sicherheit!) ganz unentbehrlich. Wer es einmal hat, wird es niemals missen mögen. Die Chefs sollten sodann veranlaßt werden, an zugigen Fenstern in kalten und feuchten Büros und Arbeitsräumen Heizsonnen aufzustellen.

Und eines sollen die Gesundheits- und Nacktfanatiker sich sagen lassen: In der kalten Jahreszeit soll man uns nicht mit Entkleidungen und Entblößungen und mit Kaltwasserprozeduren kommen. Besonders gefährlich ist das bei allen nervösen Naturen. Vollblütige überstehen solche Attacken eher. Es ist das große Verdienst des Berliner Arztes Dr. med. Winsch, für alle nervösen und fein organisierten Menschen auf die Notwendigkeit der Wärmeanwendung, der Wärmekultur hingewiesen zu haben. Zum Schluß aber ein Wörtlein über die innere Erwärmung: Wer nun nach den vielen Mahnworten ein herzhaftes alkoholduftiges Sprüchlein erwartet hat, der mag betrübt von dannen ziehen. Er wird enttäuscht werden. Die Erwärmung der inneren Organe erfolgt immer noch am besten durch Getränke, die selber erwärmt oder erhitzt worden sind und ihre Wärme an den Körper weitergeben, also Tee, Kaffee und Kakao, heiße Milch und heiße Zitronenlimonade sollten allerwärts, in großen und kleinen Restaurants, in einfachen und in besseren, und in allen Fabriken und Werkkantinen bereitgehalten und angeboten werden. „Na und der Grog? Soll der etwa kein wärmendes Getränk sein?" so klingt es jetzt dumpf drohend in der Runde. Wer gewissermaßen die Kunst benutzt, einen heißen Grog als Medizin zu benutzen, dem soll er, wenn nichts anderes da ist, unverwehrt sein. Er kann tatsächlich vorbeugend wirken. Im übrigen: Die Grog-Anbeter werden sich sowieso nicht zu heißer Zitronenlimonade bekehren lassen.

Deutsch-Oberschlesien

Ratibor. (Ein falscher Zahnarzt.) Zum 23. Male stand der 50 Jahre alte Dentist Karl Boguſch aus Ratibor vor dem Strafrichter. Auf Grund seiner Behauptungen, er sei Zahnarzt und verdiene täglich 100 Mark, machte er kurz nach seiner letztmaligen Entlassung aus dem Gefängnis in einem Restaurant in Ratibor eine Zeche von etwa 25 Mark. Als er bezahlen sollte, fehlte ihm das nötige „Kleingeld". Er gab dem Gastwirt einen Gepäckschein, worauf ein Bote nach der Bahn zum Abholen des Koffers des Herrn Zahnarztes geschickt wurde. Der dienstbare Geist brachte aber nur einen Pappkarton, in dem sich eine alte Weste und eine Zahnbürste befanden. Auf die Anzeige des Gastwirts wurde der unverbesserliche Betrüger zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt. In gewissem Sinne ist er diesmal das Opfer seiner Gutmütigkeit geworden, denn von obiger Zeche hatte er nur einen ganz geringen Teil für sich selbst verbraucht, sondern in splendider Weise die im Lokal anwesenden Gäste freigehalten, denen er seinen Tagesverdienst von 100 Mark glaubhaft machen wollte.

Oppeln. (Ein Auto verbrannt.) Auf der Fahrt nach Oppeln geriet das Auto des Besitzers Hampel bei Malapane anscheinend infolge Vergaserdefekts in Brand. Der Besitzer konnte sich durch schnelles Abspringen vor Verbrennungen schützen. Der Führer des Wagens erlitt nicht unerhebliche Brandwunden und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Ziegenhals. (Todesfahrt auf dem Fahrrad.) Der Schlosser Robert Pühatsch aus Zuckmantel fuhr in der Abendstunde auf seinem Fahrrad nach Ziegenhals. Unterwegs verlor er die Herrschaft über das Rad und fuhr in eine Gruppe von drei Männern hinein. Einer der angefahrenen Männer wurde schwer verletzt und mußte nach Ziegenhals ins Krankenhaus geschafft werden. Pühatsch stürzte schwer verletzt zu Boden und blieb die Nacht über seinem Schicksal überlassen. Am nächsten Morgen fand man ihn auf, aber die Hilfe kam zu spät; er starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Ein Mann aus Neihwiesen hatte den P. zwar auf der Straße liegen sehen, sich aber nicht um ihn gekümmert, sondern ihm das Fahrrad gestohlen! Das Rad konnte ihm wieder abgenommen werden.



Sympathie

„Wie gefällt dir unser neuer Klubkamerad?"
„Ist mir seit gestern um 100 Mark sympathischer geworden."

Leichte Arbeit

Von Pantelejmon Romanow.

Zum Geschäftsführer einer staatlichen Uhrenhandlung kam ein Freund zu Besuch.

„Stepanowna, bringe uns Tee," sagte der Geschäftsführer und machte den Tisch für die Schalen frei.

„Habt ihr viel Arbeit?" fragte der Freund, während er ein Plätzchen für seine Mütze suchte.

„Nein, nicht viel."

„Also, der Dienst ist nicht schwer?"

„Sehr leicht sogar," antwortete der Geschäftsführer, „ich war auch recht froh, daß ich in das Staatsunternehmen kommen konnte. Ja, als ich jung war und im Privatbetrieb bei Moser gearbeitet habe — das war etwas anderes!"

„Natürlich, die Kapitalisten haben es verstanden, alle Säfte aus einem zu pressen!"

„Freilich! Da hat man den ganzen Tag schuften müssen, und sogar in der Nacht ist man aufgewacht, in Angstschweiß gebadet, wenn man sich plötzlich erinnerte, eine nicht genau kontrollierte Uhr ausgefolgt zu haben oder wenn einem sonst ein Versehen einfiel. Heute aber — bringt mir jemand ein schlechte Uhr zurück, so beunruhigt mich das nicht im mindesten — ich kann ja nichts dafür. Das Geschäft gehört dem Staate. Was mir geschickt wird, muß ich verkaufen. — Da kommt gerade eine Dame. Gestern hat sie bei mir eine Uhr gekauft, die bringt sie jetzt wahrscheinlich zurück."

Ins Geschäft trat eine Frau in einem teuren Pelz und reichte dem Geschäftsführer die Schachtel mit der Uhr.

„Schauen Sie sich Ihre Uhr nur an, sie bleibt um eine halbe Stunde zurück!"

Ohne aufzustehen, musterte der Geschäftsführer die Frau und sagte:

„Ja, was kann man machen? Ich glaube es Ihnen ja gern, Bürgerin; ich bin aber dafür nicht verantwortlich; das Geschäft gehört ja nicht mir, sondern dem Staat. Uebrigens lassen Sie sie hier, wir werden sie kontrollieren . . . Tanzen Sie Foxtrott?" fragte er plötzlich.

„Wieso?" Die Dame errötete verlegen.

„Da wird die Uhr eben zu stark geschüttelt. Mit einer neuen Uhr darf man so etwas nicht tun!"

„Wann kann ich sie also abholen?"

Der Geschäftsführer blinzelte mit den Augen, blickte zum Fenster hinaus, dachte nach und sagte: „Kommen Sie in einer Woche."

„Gut, aber Sie werden es ordentlich machen, nicht wahr?"

„Gewiß, gnädige Frau", sagte der Geschäftsführer und verbeugte sich höflich. Die Dame ging, er aber beschaute die Uhr, lächelte und sagte: „Wenn so eine zu Moser gekommen wäre, mein Gott, da wäre schon die Hölle los gewesen. Zehn Nächte hätte ich nicht schlafen können, am Ende hätte ich noch meine Entlassung bekommen! Bei Moser darf doch eine Uhr nicht um eine halbe Stunde zurückbleiben! Heute, da kommen mindestens 5 bis 6 Leute mit derselben Sache zu mir. Na, da sagt man halt halbwegs höflich: Wird kontrolliert. Da sind sie schon froh . . . Das ist aber die ganze Kontrolle!" Und er legte die Uhr in seine Lade.

„Da kommt schon wieder eine!"

Eine Frau im weißen Pelz erschien und blieb mit ihren vielen Einkäufen in der Tür stecken.

„Gerade haben Sie mir die Uhr gerichtet," sagte sie „und schon wieder geht sie vor."

„Das ist unmöglich, Bürgerin, eine ganze Woche haben wir sie kontrolliert. Sie müssen sie irgendwo angestoßen haben."

„Aber wo!"

„Ja, so etwas geschieht bald," er lächelte schlau, „erlauben Sie einmal." Er nahm die Uhr in die Hand und öffnete sie.

„Aber geben Sie doch zu. Sie haben sie irgendwo angeschlagen."

„Aber nein, das heißt, vielleicht ohne daß ich es wüßte, ganz leicht."

„Aha, sehen Sie, ganz leicht, für die Uhr genügt es aber! Und überhaupt, warum sind Sie so aufgebracht? Soll sie halt laufen!"

„Na, hören Sie! Täglich muß ich sie um eine Viertelstunde zurückstellen."

„Sie können sie ja gleich um 24 Stunden zurückstellen, da reicht's für einen ganzen Monat . . . Lassen Sie sie zwei Wochen hier."

„So, die Uhr war aber schon zwei Wochen da!"

„Also dann drei!" sagte der Geschäftsführer.

„Geht es denn nicht rascher?"

„Gnädige Frau, wenn das eine Privatfirma wäre, wo man alles schlampig macht, dann würde ich Ihnen sagen: kommen Sie morgen! Hier ist aber ein staatliches Geschäft, da muß anständig gearbeitet werden.

„Also schön. Aber machen Sie es bitte wirklich gut."

„Sie können ganz ruhig sein," sagte der Geschäftsführer, und als die Frau dann hinausging, legte er die Uhr in dieselbe Lade und meinte: wird kontrolliert.

„Habt Ihr eigentlich viele Käufer?" fragte der Freund.

„Nein, viel weniger als früher. Man kauft heute lieber alte Uhren, vor neuen hat man Angst. Zwei Stunden Geschäftszeit wäre auch genug."

„Fürchtest du dich denn nicht, daß das Geschäft zugesperrt wird?"

„Wäre auch nichts dabei! Ich bin als ehrlicher Arbeiter bekannt, komme pünktlich ins Geschäft, nie eine Veruntreuung, mit den Kunden bin ich höflich — hast ja selbst gesehn. Was will man mehr? Werd' halt in ein anderes Geschäft versetzt. Käme ich jetzt wieder zu Moser, in einem Monat hätte ich Schwindsucht."

„Gott behüte," sagte der Freund, „die haben einen schön ausgebeutet."

„Stepanowna, noch einen Tee! . . . Ja, das ist schon so."

Ein Mann mit einer Aktentasche trat ein.

„Fertig?" fragte er eilig.

„Längst fertig, bitte sehr," sagte der Geschäftsführer, „gestern ist sie schon aus der Fabrik zurückgekommen. Gestatten Sie, ich muß nur nachschauen, was war denn mit ihr eigentlich? Ist sie zu langsam gegangen?"

„Ja, ein wenig."

Er machte sich am Mechanismus zu schaffen. „So, jetzt ist alles wieder in Ordnung." Als der Kunde weg war, sagte er:

„Sind das genaue Leute, bleibt nur ein bißchen hinten, schon müssen sie herkommen. Wenn man alles in die Fabrik schicken wollte, wo käme man da hin! Wenn eine Uhr schon ganz stillsteht, dann verstehe ich's noch . . ."

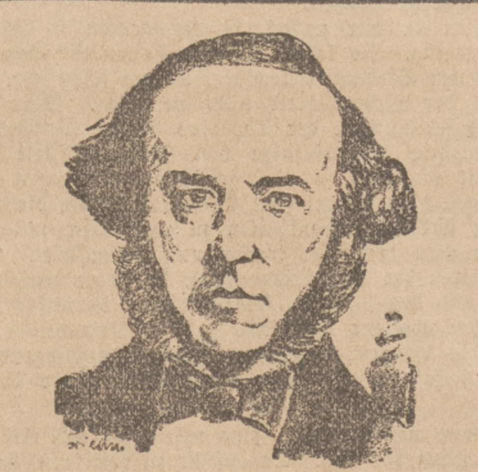
„Jetzt gibt's so viele Verkehrsuhren," sagte der Freund, „fast auf jedem größeren Platz; bei mir sogar direkt vor dem Fenster."

Die Freunde blieben noch eine Stunde beisammen.

„Ja," sagte der Gast wieder, „morgen wird der Mann aufwachen, die Uhr geht schon um 20 Minuten vor. Dir kann aber gar nichts geschehen. Schlimmstenfalls sagst halt: allgemeine Zerrüttung . . . Folgen der Blockade . . . wichtige Teile unersetzlich . . . Und so geht es überall."

„Jawohl," bestätigte der Geschäftsführer, dann blickte er durchs Fenster und fügte hinzu: „Da kommt noch einer, es ist wirklich schon zu langweilig. Der soll aber einen Monat warten!"

(Uebersetzt von Alexander Gerschenkron.)



Der Todestag von Herbert Spencer

dem berühmten englischen Philosophen und Soziologen, jährt sich am 8. Dezember zum 25. Male.

Wege zum Verbrecher und Millionär

Das reichste Land der Welt — Die Diamantenschmuggler von Namaqualand

Einem englischen Journalisten ist es gelungen, das streng überwachte, große, neue Diamantenfeld von Namaqualand in der Kapkolonie zu besuchen und zu studieren. Er schildert von diesem Besuch in einem Bericht folgende interessante Einzelheiten:

In den Sanddünen von Namaqualand kann man die Edelsteine auflesen wie Kiesel am Strande. Der ungeheure Reichtum der neuentdeckten Diamantenfelder hat auf eine ganze Anzahl der Verzweifeltsten Europas und Amerikas eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausgeübt. Sie streifen in abgenutzten Kraftwagen in der Gegend des mit Stracheldraht umgebenen und von Polizeistreifen patrouillierten Bezirks herum, der der Regierung von Südafrika jeden Monat Diamanten im Werte von vierzig bis sechzig Millionen Goldmark liefert.

Der kleine Küstenhafen, Port Nolloth, den die Weißen, die auf den Regierungsfeldern arbeiten, einmal im Monat aufsuchen, hat plötzlich eine kosmopolitische Bevölkerung erhalten. Man sieht diese bunt zusammengewürfelten Menschen in den Bars herumlungern, offenbar ängstlich darauf bedacht, mit jemand in das Gespräch zu kommen, der in der Nähe der Diamantenfelder geweilt hat. Und unterdessen wechseln kleine Säckchen mit Diamanten ihren Besitzer zu lächerlichen Preisen.

Unerlaubter Diamantenhandel gilt aber in Südafrika als eines der schlimmsten Verbrechen.

Fünf Jahre Gefängnis erwarten den Mann, der beim Diamantenhandel ertappt worden ist. Trotzdem hat der unerlaubte Diamantenhandel im Namaqualand einen solchen Umfang angenommen, daß die Regierung ernstlich beunruhigt ist.

Immer mehr Polizei wird in den Distrikt abkommandiert, alle Beamten sind schwer bewaffnet und verschiedene Beschlagnahmungen und Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden. Viele Diamanten werden von den Dieben heimlich nach den schon beinahe erschöpften Diamantenfeldern von Lichtenburg in Transvaal geschafft. Dort werden sie in der Erde wieder gefunden und nun ganz öffentlich verkauft, als ob sie aus Lichtenburg stammten.

Ein Detektiv, der in den Feldern von Namaqualand arbeitet, hat mir eine ungefähre Vorstellung von den Methoden der Schmuggler gegeben. Es ist da

eine hochentwickelte Organisation am Werk.

Niemand macht sich einen Begriff von den schlauen Schachzügen jener Leute, die Diamanten aus Namaqualand hinausschmuggeln wollen. Große Pakete mit Diamanten, von denen manche eine halbe Million Goldmark wert sind, werden von Leuten, die einen Kraftwagen besitzen, hinausgeschafft. Die Diamanten werden mit äußerstem Geschick in den Wagen verborgen, manchmal in den Gummireifen, zuweilen in den Petroleumbehältern, in dem Futter der Wagenkappen oder in den Löchern des Heizapparates. Wollte man den Schmuggel der Diamanten aus Namaqualand wirklich überwachen, so müßte jeder Kraftwagen, der das Land verläßt, ganz auseinandergenommen und auf das genaueste untersucht werden. Ich glaube, das Namaqualand heute das reichste Land der Welt ist und Diamanten, die viele tausend Mark wert sind, werden hier für einen Groschen verkauft. Sie brauchen sich nur in der Wüste bemühen, dort ein Eingeborenendorf aufsuchen und können dann Diamanten, deren Wert in die Hunderttausende geht, von den Eingeborenen für ein Spotigeld erstehen. Die Farbigen haben die Edelsteine

während der letzten vier Jahre aus dem Sande aufgelesen.

Für einen Diamanten, den man eben noch durch den Hals einer Whiskyflasche stopfen kann, zahlen Sie eine Mark. Für andere Diamanten, die zu groß sind, als daß man sie durch den Hals der Flasche hinabzwängen könnte, zahlen Sie per Stück zwei Mark und fünfzig Pfennige.

Die Polizeibehörden zu Prätoria geben zu, daß ganz bedeutende Mengen über die Grenzen geschmuggelt worden sind. Große Diamantenhändler in London haben herausgefunden, daß, obgleich die konzessionierten Käufer von Namaqualand-Diamanten nur beschränkte Mengen wieder verkaufen dürfen, Konkurrenzfirmen mit weniger skrupelhaften Sitten viel größere Mengen dieser hochwertigen Namaqualand-Diamanten erhalten haben, als es durch die legitimen Bezugsquellen möglich gewesen wäre. Vor vierzehn Tagen wurde ein Diamantenpaket, dessen Wert anderthalb Millionen betrug, beschlagnahmt und konfisziert. Ein prominenter Diamantenkäufer, der seine Waren gewöhnlich direkt nach Antwerpen zu exportieren pflegt, ist gezwungen worden, der Polizei

ein Paket im Werte von 200 000 Mark auszuliefern.

Einige Pakete wurden von der Polizei in Johannesburg beschlagnahmt, andere wurden in Kimberley entdeckt, wo die geheime Organisation ihr Hauptquartier hat.

Ein Diamantendieb, der in Transvaal verhaftet worden ist, war auf eine besonders schlaue Art ans Werk gegangen. Der Mann erschien in Lichtenburg, erwarb sich die Erlaubnis, auf einem bestimmten Fleck zu graben, grenzte seinen Platz ab und machte sich an das Ausgraben. Da er keine Siebmaschine besaß, entlieh er sich eine von einem benachbarten Gräber. Seine erste Waschung ergab einen Diamantenfund im Werte von rund 150 000 Mark. Er verließ nun seinen Platz, verkaufte seine Edelsteine an einen Diamantenverkäufer und verschwand. Er kam aber in Verdacht und es wurde eine Untersuchung angestellt. Sie ergab, daß der Platz, obgleich er viele Fuß tief aufgegraben worden war, auch nicht einen einzigen Diamanten enthielt.

Die Steuern des Finanzministers

Der ungarische Finanzminister Dr. Alexander Wekerle — Sohn des gleichnamigen Ministerpräsidenten, der eine Finanzkapazität europäischen Ranges war — hat zwei Güter. Menschliches, allzu Menschliches: er ist im Steuerrückstand, hat über die Landessorgen seine eigenen vergessen, wahrscheinlich zu beschäftigt mit einer neuen Verordnung, mit der die Steuerschraube noch fester angezogen werden soll. Die Sache ist rechtskräftig geworden, vielleicht, weil sein Güterdirektor annahm, daß die Finanzbehörden es nicht wagen würden, ihren Chef zu pfänden. Aber, konstatiert triumphierend eine Zeitung, es gibt noch Finanzbeamte in Ungarn. „Spinatwächter" heißen sie hier wegen ihrer grünen Uniform. Die Spinatwächter erschienen gleichzeitig auf beiden exzellenten Gütern. Sie pfändeten da sechs Ochsen und eine Dreschgarnitur und dort andere Mobilien im Werte von 17 000 Pengö, während der Finanzminister zwischen seinen Akten saß und neue Maßregeln gegen nachlässige Steuerzahler ersann.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Die Opernsängerin Maria Schreker

die Gattin des Direktors der Akademie für Musik, ist während einer Probe zu der neuesten Schöpfung ihres Mannes, „Der singende Teufel", an Blinddarmentzündung schwer erkrankt, so daß sie sofort operiert werden mußte. Ihr Zustand gilt als ernst.



Zur Erdbebenkatastrophe in Chile

Der Herd dieses furchtbaren Erdbebens, dem 300 Menschenleben zum Opfer fielen — der Vulkan Villarica.

Wenn SOS ungehört verhallt . . .

Gefahren für die Schiffahrt — Die großen Katastrophen — Das Problem des unsinkbaren Schiffes

Im Zeitraum eines Jahres haben wir zwei große Schiffskatastrophen erlebt, die beide zahlreiche Menschenleben erforderten: Im Oktober 1927 den Untergang des italienischen Dampfers „Prinzipessa Mafalda“ an der südamerikanischen Küste, und jetzt vor kurzem den Untergang des englischen Schiffes „Vestris“. Man darf ruhig sagen, daß derartige Vorkommnisse in der Seefahrt zu den Seltenheiten gehören, und daß es sich um vereinzelte Fälle handelt, wenn ein Schiff dadurch untergeht, daß Luken nicht richtig verschlossen werden oder die Ladung nicht sorgfältig verstaut ist. Bei der „Vestris“ kam hinzu, daß der Kapitän mit der

Abgabe des Notsignals

so lange zögerte, daß die in der Nähe weilenden Schiffe den Unfallort nicht rechtzeitig erreichen konnten. Ein Schiff weilte ziemlich dicht in der Gegend der „Vestris“ — aber dieser Dampfer besaß keine funkentelegraphische Einrichtung und konnte infolgedessen nichts von der Tragödie vernehmen, die sich in seiner Nähe abspielte.

Damit sind auch zwei Punkte schon aufgeworfen, die in der Frage der Sicherung der Schiffahrt eine wichtige Rolle spielen. Das Problem des unsinkbaren Schiffes beschäftigt die Technik ja schon fast ebenso lange, als Schiffahrt getrieben wird; eine endgültige Lösung ist noch nicht gefunden worden (wenn sie überhaupt möglich ist). Man hat aber mit Erfolg versucht, das Sinken eines Schiffes wenigstens so weit zu verlangsamen, daß Hilfe herbeigerufen werden kann, ehe es zu spät ist. Aus Katastrophen, wie den oben erwähnten, darf man keinen Rückschluß darauf ziehen, daß es gefährlich wäre, den Ozean zu überqueren. Es ist damit nicht schlimmer, als mit einer wochenlangen Reise auf dem Lande mit der Bahn oder sonstigen Fuhrwerken. Unfälle solchen Ausmaßes treten nur dann ein, wenn das Schiff, wie die „Mafalda“, auf ein Riff aufläuft und durch das entstandene Leck sich so rasch mit Wasser füllt, daß es unmöglich wird, das Schiff durch Auspumpen flott zu erhalten, oder das Leck zu dichten.

Da die Gefahr des Leckwerdens die häufigste ist, sei es

durch Auflaufen oder durch Zusammenstöße

mit anderen Schiffen, hat man hier zuerst den Hebel angesetzt und hat das Schiff in mehrere Abteilungen geteilt, die gegenseitig automatisch oder maschinell wasserdicht abgeschlossen werden können. Selbst wenn nun das leckgewordene Teil des Schiffes voll läuft, haben die übrigen Abteilungen noch so viel Auftrieb auf dem Wasser, daß sie das Schiff halten können. Der Boden der modernen Seeschiffe ist unter der ganzen Länge des Schiffes doppelt, um bei Beschädigungen durch Auflaufen auf Grund das Eindringen von Wasser in das Innere zu verhüten; ebenso ist das Vorschiff mit einer doppelten Außenhaut versehen, die bis zu dem über der Wasserlinie liegenden Deck führt. Die Breite dieser Gänge zwischen den beiden Wänden beträgt bis zu anderthalb Meter. Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit der Schiffe ist es nicht möglich, diese Hohlräume um das ganze Schiff zu legen oder sie mit einem weichen Stoff auszufüllen, der den Stoß bremst, da dadurch zuviel Tragkraft verloren ginge.

Wenn sich die Katastrophen jedoch weiterhin in dem Maße ereignen, wie in der Neuzeit, wird man irgendwie nach Maßnahmen suchen müssen, die Sicherheit noch mehr zu erhöhen. Auch gegen die Einführung der wasserdichten Abteilungen, der Schotte, hat sich die Handelsschiffahrt lange gesträubt, während sie die Kriegsmarine (die freilich auch mehr mit Lecks durch Treffer rechnen mußte) schon längst kannte. Erst, als im Januar 1895 der deutsche Schnelldampfer „Elbe“ sank und 375 Menschen ihr Leben verloren, widmete auch die Handelsschiffahrt der Frage die größte Aufmerksamkeit, wie sich bald herausstellte, nicht zu ihrem Schaden. Im Gegenteil, die modernen großen Dampfer gehen über die vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen noch weit hinaus, denn

wenn heute ein solches Schiff verloren geht,

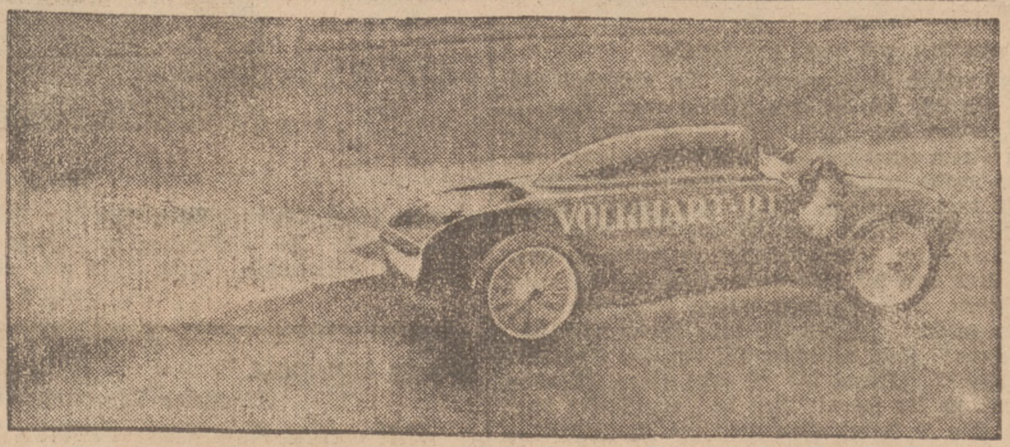
so ist auch — abgesehen von dem moralischen Schaden — die Einbuße an Kapital so groß, daß der Verlust nur schwer zu tragen wäre. Aehnlich, wie gegen Wasserschäden, sind diese Dampfer auch gegen Feuersbrünste durch den Einbau feuerfester Schotte gesichert.

Zu den größten Gefahren für die Schiffahrt gehören nach wie vor verborgene Riffe, die entweder aus dem naturgewachsenen Felsboden oder aus von Korallen erbauten Riffen bestehen können. Die Korallenriffe sind die weitaus gefährlicheren, da sie veränderlich sind und nur selten aus dem Meere herausragen. Sie werden von den Korallentierchen in unermüdlicher Arbeit geschaffen; allerdings sind sie an tropische Gewässer gebunden, da sie nur in Salzwasser leben können, das mindestens 18 Grad Celsius haben muß. Eines der gefürchtetsten Hindernisse für die Schiffahrt ist das Australische Korallenriff, das über 2000 Kilometer lang und nur 400 bis 2000 Meter breit ist. Da die Korallen nur in einer Tiefe von 40 bis 50 Meter unter dem Wasser leben können, stand man lange vor einem Rätsel, wieso solche Riffe oft mehrere tausend Meter hoch sein können. Man hat schließlich die Lösung als annehmbar gefunden, daß ursprünglich der Meeresboden an jenen Stellen nicht viel tiefer war, daß er sich aber mit der Zeit gesenkt hat, während die Tierchen auf den vorhandenen Grundstock immer wieder neue Stockwerke aufsetzten.

Feinde der Schiffahrt sind dann auch Eisberge, die zu manchen Zeiten gewisse Schiffahrtslinien völlig unpassierbar machen, und der Nebel, der Zusammenstöße begünstigt. Gegen diese Gegner hilft man sich mit Thermometern, die jede Veränderung der Temperatur anzeigen und die Nähe des gefürchteten weißen Riesen melden, und mit Nebelhörnern und Unterwasserschallsignalen, die die Annäherung anderer Schiffe erkennbar werden lassen.

Aber des Menschen Wille ist machtlos, wenn irgendwelche Zufälligkeiten oder Naturgewalten

mitspielen. Trotz aller Vorsicht und aller technischen Sicherungen werden sich immer wieder Katastrophen ereignen, die gerade dadurch so furchtbar werden, daß in der weiteren Wasserwüste jede Hilfeleistung ausgeschlossen ist. Zwar hat die drahtlose Telephonie hier schon gewaltige Arbeit geleistet — erinnert sei nur an den Unfall des Dampfers „Monte Cervantes“ bei Spitzbergen, wo ein Unglück des Schiffes verhindert werden konnte, weil der russische Eisbrecher „Krassin“ rechtzeitig auf drahtlosen Anruf hin zur Hilfeleistung erschien —, aber auch sie wird wirkungslos bleiben, wenn orkanische Stürme die Annäherung an das bedrohte Schiff unmöglich machen oder die Rettung erschweren.



Glückliche Raketenfahrt auf der Avus

Der Düsseldorfer Ingenieur Kurt C. Volkhart hat Sonntag nachmittag auf der Nordschleife der Avusbahn bei Berlin eine wohlgelungene Versuchsfahrt mit seinem verbesserten Raketenwagen gemacht. Nach einem gefährlich aussehenden Fehlstart lief der Wagen gut ab und erreichte vor der Tribüne eine Geschwindigkeit von 88 Stunden-Kilometern. — Der Wagen in voller Fahrt.

Zurück ins Zuchthaus

Beim beurlaubten Lebenslänglichen Dujardin und seiner Mutter
Wiederaufnahme verworfen — Was nun?

Der ganz außergewöhnliche Fall des Hilfsgendarmen Paul Dujardin hat im April vorigen Jahres seine Runde durch die Presse gemacht. Ein Lebenslänglicher nach Verbüßung von 9 Jahren aus dem Zuchthaus beurlaubt, damit er ein Wiederaufnahmeverfahren betreiben kann! Ein vielleicht noch nie dagewesener Fall! Die Strafkammer hat aber, wie bereits gemeldet, vor einigen Tagen den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens verworfen. Bleibt noch das Oberlandesgericht... Am 1. April 1929 geht Dujardins Urlaub zu Ende. Wird er ins Zuchthaus zurück müssen?!

Am 19. Mai 1919 wurde der Gutsbesitzer Jaket in Klein-Kolischke nachts in seinem Bett mit einem Schuß tödlich getroffen. Am 1. November verurteilte das Schwurgericht in Insterburg den Hilfsgendarmen Paul Dujardin, der zwecks Bewachung der Forstkasse im Hause des Gutsbesitzers schlief, zu lebenslänglichem Zuchthaus. Die Anklage hatte auf Mord gelautet, der Spruch der Geschworenen lautete auf Totschlag. Das Gericht wählte die höchst zulässige Strafe. Es tat dies, weil es der Ansicht war, daß ein Mord vorliege. Neben Dujardin saß auf der Anklagebank die Frau des Ermordeten. Gleich diesem hatte sie 6 Monate in der Untersuchungshaft verbracht. Sie wurde freigesprochen. In der Gerichtverhandlung spielte sie sich als Hauptbelastungszeugin gegen ihren Mitangeklagten auf.

Die Bemühungen des Verteidigers Dujardin, des Rechtsanwalts Dr. Schönfeld, die Wiederaufnahme des Verfahrens durchzusetzen, blieben resultatlos. Auch die im Jahre 1926 von Dr. Kopp ausgearbeitete Denkschrift hatte keinen Erfolg. Am 8. April 1928 wurde ein neuer Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens von der Strafkammer als unzulässig verworfen. Am 25. August ordnete das Oberlandesgericht in Königsberg die Vernehmung von 14 Zeugen an. In erster Linie war festzustellen, ob die Frau des Ermordeten

tatsächlich ihrem jetzigen Ehemann Hölzner das Geständnis gemacht

hatte, ihren Mann getötet zu haben. Hölzner stellte dies unter Eid in Abrede. Er erklärte, ähnliche Andeutungen seinen Freunden gegenüber nur gemacht zu haben, um Material zu einer Ehescheidungsklage gegen seine Frau zu erhalten. Und die Strafkammer von Insterburg nahm tatsächlich an, daß Hölzners Redensarten, die er im Zustande körperlicher und seelischer Erschütterung gemacht habe, keinen Glauben verdienten. So wurde die Wiederaufnahme des Verfahrens für unzuverlässig erklärt. Das Oberlandesgericht wird sein letztes Wort zu sprechen haben...

Aber Paul Dujardin? Wie wird er die Nachricht von der Entscheidung der Strafkammer hinnehmen? Wird er endgültig jede Hoffnung aufgeben, er, der beurlaubte lebenslängliche Zuchthäusler! Man merke: nicht etwa bedingt aus dem Zuchthaus entlassen — nur beurlaubt! Wie mag es solch einem Menschen zumute sein? Wie mag er sich unter seinen Mitmenschen zurechtfinden?... So erschien ich eines Abends in Trier bei der greisen Mutter des beurlaubten Lebenslänglichen. Auch Paul Dujardin war zegegen.

Die 73jährige, trotz alledem noch rüstige Frau, trägt tapfer ihr Leid. Sie hat keinen Augenblick an der Unschuld ihres Sohnes gezweifelt, war fest überzeugt, daß sie den Lebenslänglichen wiedersehen würde und hat ihr ganzes Vermögen hingegeben, um ihn und die Familie von der Schande des Mordverdachts zu befreien. Jetzt muß sie das Haus verlassen, das einst ihr gehörte. Sie hatte es verkauft, weil sie Geld brauchte für Verteidiger und Detektiv und kann nun nicht die Miete zahlen. Neun Jahre hat sie ihren Sohn nicht gesehen. Als die Franzosen ihn im Jahre 1919 nicht ins Ruhrgebiet hineinließen, kehrte er nach Ostpreußen zurück und nahm hier die Stellung eines Hilfsgendarmen in Klein-Kalischke an.

„Anfangs schrieb er regelmäßig nette Briefe,“

erzählt die Mutter; „er sparte, weil er heiraten wollte. Der Vater hatte für ihn eine gewisse Summe bestimmt, damit er, von Haus aus Konditor, selbständig werden konnte. Wozu brauchte er da eine Geldkasse aufbrechen?

Ein halbes Jahr war ich ohne Nachricht. Meine Tochter meinte: Wenn die Jungens nicht schreiben, so gehts ihnen gut. Eines Tages aber stürmte sie plötzlich ins Zimmer, ein Telegramm in der Hand. „Mutter, was ist mit Paul, geschehen?“ Im Telegramm stand: Ihr Sohn Paul ist gestern vom Insterburger Schwurgericht wegen Totschlages zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Das war roh, sehr roh, daß mir der Anwalt auf diese Weise die Mitteilung machte. Zwei Tage später kam ein Brief von Paul. „Glaube nicht, daß ich es bin, ich bin unschuldig“, schrieb er...“

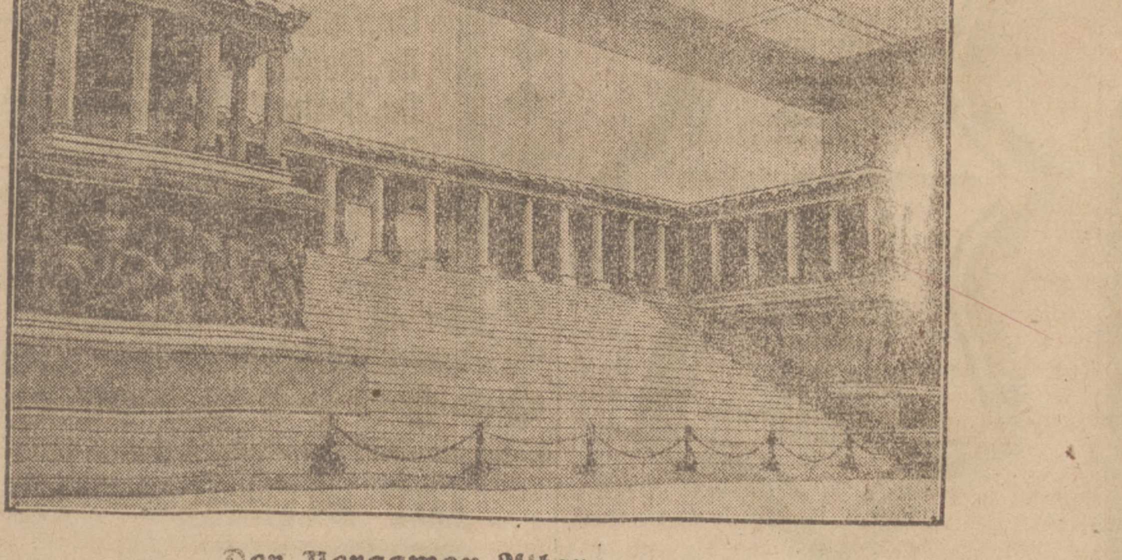
Im Frühjahr 1920 nahmen sich dann der Rechtsanwalt Dr. Schönfeld in Tilsit und der Detektiv Hodge meines Sohnes an. Ich brauchte Geld. Ich verkaufte das Haus für 30 000 Mark. Meine andern Söhne waren einverstanden. So stehe ich als Bettlerin da. Wenn ich nicht von einer gewissen Seite Unterstützung bekäme, wüßte ich nicht, wovon zu leben. Ein Sohn ist arbeitslos der andere liegt im Krankenhause. Meine Tochter hat sich seit dem Tage, da das Unglück über uns hereinbrach, von ihrem Nervenzusammenbruch nicht mehr erholt. Als Paul nach Hause zurückkehrte, war es, als käme neues Leben in sie. Dann aber ging es schnell bergab. Und jetzt ist keine Hoffnung mehr. Wie allein stand ich in all diesen Jahren. Ich konnte mich ja niemandem anvertrauen. Selbst meinem Schwager durfte ich nicht die Wahrheit sagen. Ich wußte aber, daß Paul wiederkommt. Und Ende März erhielt ich Nachricht, daß er zu Ostern zu Hause sein würde. Und dann kam er wirklich. Es war ein ganz anderer... 9 Jahre Zuchthaus! Wie nervös und reizbar er ist. Und jetzt die ganze Zeit mit sich allein. Immer schweigsam. Was muß er alles durchgemacht haben....?“

Dujardin erzählt.

Paul Dujardin saß die ganze Zeit dabei. Nur selten fiel er mit der Bemerkung ins Wort. Der jetzt 35jährige wohnt nicht bei der Mutter. Wie sollte er ihr auch zur Last fallen, da sie genug Mühe mit der kranken Schwester hat. Ich verabschiedete mich von der alten Frau und bin nun mit Paul Dujardin allein auf der Straße.

„Wie haben Sie sich eingelebt?“ — „Eingelebt? Wenn es so weiter geht, melde ich mich eines Tages ins Zuchthaus zurück. Wovon soll ich leben, wenn ich keine Arbeit habe?“ — „Man könnte fast glauben, daß Sie es im Zuchthause besser hatten als jetzt in der Freiheit.“ Dujardin sieht mich groß an. „Wenn Sie nur wüßten, wie schrecklich es im Zuchthause war. Besonders die erste Zeit, während der Inflationsjahre. Monatelang allein in der Zelle, niemals satt zu essen, immer halb verfroren, bei einem Direktor, dem man wenig Menschliches nachsagen kann. Wenn nicht die Hoffnung, meine Unschuld nachzuweisen — ich hätte es nicht ausgehalten. Ich war aber unschuldig. Als man

---



Der Pergamon-Altar

der dem Berliner Neuen Museum den Namen gibt, ist nach fast zwei Jahrzehnten jetzt endlich aufgestellt worden.

mir vor der Verhandlung nahegelegt, einen Verteidiger zu nehmen, sagte ich nein. Ich werde doch kein Geld hinauswerfen, wenn ich nichts getan habe. Und als Frau Jakel mich während der Gerichtverhandlung belastete, wußte ich nicht, ob ich lachen oder schreien sollte. Das Urteil traf mich wie ein Donnerschlag. Ich glaubte nicht, daß dies das letzte Wort des Gerichtes sein konnte. Dann wurde meine Revision verworfen; ebenso im Jahre 1922 der erste Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens. Nun war mir alles gleich. Ich sagte mir: mag es gehen, wie es geht. Ich paßte mich meinen Zellengenossen in der Gemeinschaft an, arbeitete mein Pensum und war ein Zuchthäusler. Ein Glück, daß der alte Direktor ging. Etwas leichter wurde es auch, als in den Strafvollzug so etwas wie ein neuer Geist einzog. Der neue Direktor war gut zu mir. Mein Verteidiger ließ nicht locker. Vom Jahre 1922 bis zum Jahre 1926 waren 4 lange Jahre verstrichen. Dr. Schönfeld wandte sich an Regierungsrat Dr. Kopp. Dieser arbeitete seine Denkschrift aus. Das preußische Justizministerium nahm sich meiner an. Ich wurde beurlaubt.

Ich war frei und doch Zuchthäusler.

Mit wenigen Mark verließ ich Wartenburg. Dr. Schönfeld gab mir etwas Geld. So war für die erste Zeit gesorgt. Was ich zu Hause vorfand, wissen Sie. Jetzt war für mich die Hauptsache Arbeit. Bei einem Konditor hielt ich es nicht lange aus. 12, 13, 14 Stunden wurde geschuftet. Wo sollte ich alter Zuchthäusler die Kräfte dazu hernehmen? Wo ich anklopfte, erhielt ich abschlägigen Bescheid. Dann kam ich auf Notstandsarbeit. Mit einem vom Kriege her verkrüppelten Arm mußte ich Erdarbeiten machen. Und doch tat ich's gern. Jetzt bin ich abgebaut. Ich sage Ihnen, wenn ich keine Arbeit finde, melde ich mich ins Zuchthaus zurück." „Haben Sie denn keinen Menschen, mit dem Sie verkehren? Kein Mädchen, mit dem Sie Beziehungen angeknüpft haben?" „Wenn soll ich mich einem Mädchen nähern? Was kann ich ihr sagen! Daß ich Zuchthäusler bin? Und dann, wissen Sie, 9 Jahre ohne weibliche Gesellschaft... Wenn Sie wüßten, in welcher Stimmung ich mich befinde."

Ich sprach Paul Dujardin Mut zu. Er müsse in erster Linie einige Menschen haben. Er soll sich irgendeiner Vereinigung anschließen. Er spielt beispielsweise gern Schach. Die Hauptsache sei, daß er sich selbst gegenüber eine andere Einstellung finde, sich nicht als Zuchthäusler betrachte. Dann würde sich schon alles finden. Auch mit der Arbeit könne es nicht so schlimm sein.

„Ich bin ja zu jeder Arbeit bereit, ganz gleich wo," sagt Paul Dujardin. „Hätte ich welche, mir wäre schon geholfen." Ich denke bei mir, sollte sich denn wirklich kein Mensch finden, der diesem Manne, der schuldlos 9 Jahre im Zuchthaus verbracht hat, Arbeit geben wollte? Sollte es wirklich so weit kommen, daß er seine Drohung wahr machte? Nur weil seine Mitmenschen in der Freiheit für ihn keine Arbeit haben? Ein unmöglicher Gedanke!

Paul Dujardin wird auch nach dem letzten Beschluß des Landgerichts seinen Kampf nicht aufgeben. Die Furcht, die aus seinen Augen schaute, daß er je ins Zuchthaus zurückmüßte, ist unbegründet. Das preußische Justizministerium wird ihn nicht dorthin zurückbringen. Wenn auch Begnadigung nicht Wiedergutmachung ist, — das Recht, einen Lebenslänglichen selbst nach 9 Jahren zu begnadigen, kann niemand dem Ministerium verwehren.

Leo Rosenthal.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Geschichtsstunde. 17.35: Funktanzstunde. 18: Konzert, übertragen von Warschau. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.15: Sinfoniekonzert, übertragen von Warschau. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag. 20.15: Konzert der Philharmonie.



Hochsaison in der Weihnachtsindustrie

Weihnachten, ein fröhlicher Tag des Schenkens und Beschenktwerdens, verschafft ganzen Industriezweigen reiche Arbeitsgelegenheit. Die Herstellung der Weihnachtsartikel, wie Spielzeug und Christbaumschmuck, erfolgt in Deutschland noch vielfach in Heimarbeit. Unser Bild gibt einen Einblick in die Weihnachtsarbeit der Heimindustrie: Herstellung von Holzwagen und Pferdchen; selbst die Kinder helfen dabei.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag. 16: Stunde u. Wochenschau des Hausfrauenbundes. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Schlesischer Verkehrsverband. 18.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Das geistige Werden in Oberschlesien. 18.40: Hans Bredow-Schule, Abt. Naturgeschichte. 19.25: Abt. Sport. 19.50: Vier junge Menschen unterhalten sich über die Zeit. 20.15: Kammermusik. 21.25: Sternstunden.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Zawodzie. Am Sonntag, den 9. Dezember, nachm. 5 Uhr, spricht Gen. Dr. **Bloch** mit Zuhilfenahme von Lichtbildern über die „Schwindsucht", im Hechtschen Restaurant, ul. Krakowska 24. Erscheinen sämtl. Mitglieder, besonders der Frauen, erwünscht. Freigewerkschaftler und Parteigenossen sind dazu eingeladen.

Nikolai. Am Sonnabend, den 8. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Lokal Freundschaft ein Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Thema: Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Alle Genossen sowie Genossinnen werden ersucht, restlos zu erscheinen. Gleichfalls werden alle Bücher der Bibliothek des B. f. A. eingezogen.

Versammlungskalender

Bismarckhütte. Arbeiter-Gesangverein. Vor der Monatssitzung findet am Sonnabend, den 8. Dezember, um 3 Uhr, eine Vorstandssitzung unter Teilnahme des Bundesvorstandes statt. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Schwientochlowitz. D. S. A. P. Sonnabend, den 8. Dezember (Feiertag), nachmittags 3 Uhr, bei Herrn Pawlas, Parteiversammlung der D. S. A. P. Sämtliche freien Gewerkschaften sowie Kulturvereine und Arbeiterwohlfahrt sind dazu eingeladen. Zahlreicher Besuch ist daher erwünscht. Referenten: Matzke und Genossin A. Kowoll.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 7. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Buffetzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent zur Stelle. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Ortsausschuß.) Am Sonntag, den 9. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im Volkshaus eine Ortsausschußsitzung statt. Die Delegierten werden gebeten pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. (Freie Turnerschaft.) Am Sonnabend, den 8. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses unsere fällige Monatsversammlung statt. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Am 9. Dezember d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im Bufettzimmer die fällige Monatsversammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Siemianowitz. Die Arbeiterwohlfahrt veranstaltet in Gemeinschaft mit der D. S. A. P. und den Freien Gewerkschaften am Sonntag, den 9. Dezember, nachmittags 5 Uhr, bei Duda (früher Peikert) einen Lichtbildervortrag über die „Arbeiterwohlfahrt". Referentin: Genossin Kowoll.

Nikolai. (Freie Sänger.) Am Sonntag, den 9. d. M., nachmittags 3 Uhr, Versammlung im Uebungslokal. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.